# Mitteilungen

## des Syndikus des Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens.

Erscheint nach Bedarf.

Nr. 4 | 15. Mai 1919 | Jahrg. I



## Zur gefälligen Beachtung!

Schriftliche und mündliche Nachrichten beweisen, dass über den Gebrauch der Mitteilungen des Syndikus in verschiedenen Ortsgruppen noch Unklarheit besteht. **Die Mitteilungen sollen keineswegs** nur vom Vorsitzenden gelesen und dann beiseite gelegt werden. Sie sollen vielmehr drei Verwendungsmöglichkeiten finden:

1. Sie sollen Material für Besprechungen in den Vorstands-Sitzungen über Antisemitismus und Nationalismus bieten. Es ist unschwer zu erreichen, dass ein Vorstandsmitglied an der Hand der „Mitteilungen" den Vorstandsmitgliedern regelmässig Bericht erstattet.
2. Die „Mitteilungen" sollen nach Durchsicht durch den Vorsitzenden denjenigen Mitgliedern des Vorstandes schnellstens zugestellt werden, welche nach der Erfahrung des Vorsitzenden für unsere Sache rednerisch und schriftstellerisch eintreten, damit sie mit Material auf dem Laufenden bleiben.
3. In Mitgliederversammlungen sollen die „Mitteilungen" als Material über die Tätigkeit des Vorstandes benutzt werden.

Der Centralverein bittet die Vorsitzenden der Ortsgruppen entsprechend zu verfahren. Anregungen und Wünsche in dieser Hinsicht werden freudigst begrüsst werden.

## a) Mitteilungen des Vorstandes:

### Einladung zur Hauptversammlung.

Gemäß § 15 der Satzungen wird hiermit bekanntgegeben, daß unsere Hauptversammlung am Donnerstag, den 29. Mai 1919, vormittags 10 Uhr pünktlichst, zu Berlin, im Hause der Bne Brithlogen, Kleiststr. 10 Rückgebäude (zwischen Untergrundbahnhof Nollendorfplatz und Untergrundbahnhof Wittenbergplatz) stattfindet.

Tagesordnung:

1. Unsere Lage und unsere Arbeit.
2. Das neue Programm des Centralvereins.
3. Der Centralverein und der geplante jüdische Kongreß.
4. Bericht des Vorstandes.
5. Satzungsänderungen.
6. Vorstandswahlen.
7. Entlastung und Wahlen der Revisoren.

Ausdrücklich wird darauf aufmerksam gemacht, daß am Mittwoch, den 28. Mai 1919, mittags 1 Uhr, ebenfalls im Logenhaus Kleiststr. 10 eine vertrauliche Vorbesprechung sämtlicher Abgeordneter mit dem Hauptvorstande stattfindet, welche von maßgebender Bedeutung ist. Es ist unbedingt erforderlich, daß alle Abgeordneten dieser Vorbesprechung beiwohnen.

Gemäß § 12 der Satzung sind Mitglieder der Hauptversammlung lediglich die Abgeordneten der Ortsgruppen, der Provinzial- und Landesverbände sowie die Mitglieder des Vorstandes. Die zur Teilnahme an der Vorbesprechung und an der Hauptversammlung Berechtigten weisen sich durch besondere auf den Namen ausgestellte Eintritts-

karten aus. Die Wahl der Abgeordneten erfolgt durch die Ortsgruppen, Provinzial- und Landesverbände. § 12 der Satzung lautet:

„Die Hauptversammlung setzt sich aus den Abgeordneten der Provinzial- und Landesverbände sowie den Mitgliedern des Vorstandes zusammen. Jede Ortsgruppe hat einen Abgeordneten, jede Ortsgruppe von mindestens 200 Mitgliedern zwei Abgeordnete und von mindestens 600 Mitgliedern drei Abgeordnete zu wählen. Jeder Provinzial- und Landesverband hat für je 300 angefangene Mitglieder seines Bezirkes einen Abgeordneten, jedoch im ganzen nicht mehr als drei Abgeordnete zu ernennen. Die Abgeordneten erhalten aus der Vereinskasse ihre Fahrkarte 2. Wagenklasse von ihrem Wohnorte nach dem Orte der Hauptversammlung und zurück ersetzt.

Eine Satzungsänderung wird vom Vorstand wie folgt beantragt werden:

§ 18 Absatz 1 der Satzung hat bis jetzt folgenden Wortlaut: „Der Vorstand besteht aus 12 von der Hauptversammlung und mindestens 6 vom Vorstand durch Zuwahl gewählten Mitgliedern. Wenigstens die Hälfte aller Vorstandsmitglieder muß in Berlin oder seinen Vororten wohnen. Ein Landesverband von mindestens 500 Mitgliedern muß im Vorstand vertreten sein. Der Vorstand führt die Geschäfte des Vereins. Er bereitet die Anträge für die Hauptversammlung vor und führt deren Beschlüsse aus."

Er soll in Zukunft lauten:

„Die Zahl der Mitglieder beträgt mindestens 40. Sie kann durch Beschluß des Vorstandes oder der Hauptversammlung erhöht werden. Anläßlich einer jeden ordentlichen Hauptversammlung scheidet die Hälfte aller Vorstandsmitglieder aus und muß sich einer Neuwahl unterziehen. Zuwahlen zum Vorstand sind zulässig, doch darf die Zahl der Zugewählten niemals die Hälfte der Zahl der von der Hauptversammlung Gewählten überschreiten. Ein Landesverband von mindestens 500 Mitgliedern muß im Vorstand vertreten sein."

§ 19 und 20 der Satzungen fallen fort.

Als weitere Satzungsänderung wird vorgeschlagen werden: In § 6 wird an Stelle der Worte „der Mindestbeitrag ist 2,— Mk." gesetzt: „der Mindestbeitrag ist 5,— Mk.; Frauen, deren Männer Mitglieder sind, und Unselbständige bezahlen 3,— Mk."

Da bezüglich der Vereinszeitschrift eine Neuordnung geplant ist, wird empfohlen werden, die Anmerkung zu § 6, welche folgenden Wortlaut hat: „Jedes Mitglied erhält die Vereinszeitschrift »Im deutschen Reich« unentgeltlich" zu streichen.

---

Wir bitten die Wahlen dieser Abgeordneten baldtunlichst vorzunehmen und uns Namen und Adresse der Gewählten zu bezeichnen. Die Zusendung der Ausweiskarte wird dann erfolgen. Die Wahl der Abgeordneten kann durch den Vorstand der Ortsgruppe bezw. des Landesausschusses geschehen; sie wird zweckmäßigerweise bei den Ortsgruppen durch eine Mitgliederversammlung unter Durchsprechung der Tagesordnung der Hauptversammlung bewirkt.

Den Ortsgruppen, Landesverbänden und Abgeordneten werden zu den einzelnen Punkten der Tagesordnung noch Gutachten zugehen. Die Referenten in der Hauptversammlung werden später genannt werden. Sollten in dem besetzten Gebiet Reiseschwierigkeiten vorhanden sein, so sind wir bereit, an der Behebung dieser Reiseschwierigkeiten mitzuwirken. Eventuell ist es möglich, im unbesetzten Gebiet wohnende Persönlichkeiten mit der Vertretung zu beauftragen. Ein Verzeichnis solcher Persönlichkeiten, die zur Annahme von Wahlen bereit sind, wird auf Wunsch zugesandt werden. Die Ortsgruppen werden durch dieses Schreiben gebeten, solche Persönlichkeiten namhaft zu machen.

Centralverein
deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens.
gez. Dr. Fuchs.

## b) Mitteilungen des Syndikus:

### 1. Zur Berufung Struck's in die Friedensdelegation.

Unter dieser Ueberschrift ist in No. 3 der „Mitteilungen des Syndikus" das „Memorandum" veröffentlicht worden, das Geheimrat Fuchs in der Angelegenheit der Berufung Struck's in die Friedensdelegation an den Grafen von Brockdorf-Rantzau gerichtet hat. Darauf ist jetzt folgende Antwort eingegangen:

Berlin W. 8, den 16. April 1919.

Euer Hochwohlgeboren beehre ich mich auf das gefl. Schreiben vom 25. d. Mts. zu erwidern, dass eine Vermehrung der Zahl derjenigen Sachverständigen, deren dauernde Anwesenheit am Ort der Verhandlungen in Aussicht genommen ist, leider nicht in Frage kommen kann. Indessen werden auch die Mitglieder des in Berlin zusammentretenden Sachverständigen-Kollegiums im Bedarfsfalle, wenn sich ihre Zuziehung als wünschenswert erweist, an den Verhandlungsort berufen werden.

gez. I. Bernstorff

An den Vorsitzenden des Central-Vereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens, Herrn Dr. Eugen Fuchs, Geheimer Justizrat, Berlin.

### 2. Erklärung des Justizrats Kaempfer-Posen.

In zionistischen Versammlungen in der Provinz ist wiederholt die Behauptung aufgestellt worden,

Justizrat Kaempfer in Posen habe in einer Stadtverordnetenversammlung geäussert, er empfehle von jetzt an den Posener Juden sich zu polonisieren. Justizrat Kaempfer, der von diesen Aeusserungen infolge der Absperrung Posens erst jetzt Kenntnis erhalten hat, teilt dem Central-Verein mit, dass an dieser Behauptung kein wahres Wort sei. Er könne diese Aeusserung schon deshalb nicht getan haben, weil er gar nicht Stadtverordneter ist.

### 3. „Bar-Kochba."

Der jüdische Turnverein „Bar-Kochba" E.V. betreibt in letzter Zeit eine besonders eifrige Propaganda. Es wird darauf hingewiesen, daß der jüdische Turnverein „Bar-Kochba" auf jüdisch-nationaler Grundlage aufgebaut und ein zionistischer Turnverein ist. In seinen Propagandaschreiben erwähnt er diese Tatsache nicht. Es ist also Vorsicht am Platze.

### 4. Vortrag von Dr. Arthur Wolfgang Cohn-Breslau.

In dem Anfang Februar in Breslau gegründeten Jugendbund des Centralvereins hielt Dr. Arthur Wolfgang Cohn-Breslau am 24. 2. 1919 den folgenden, die Frage von allen Seiten beleuchtenden Vortrag:

## Sind die Juden eine Nation?

Lassen Sie mich mit einem Dank, sogar mit einem zweifachen Dank, beginnen! Zunächst möchte ich persönlich der Vereinigung danken, die mir den ehrenvollen Auftrag erteilt hat, hier in ihrer ersten Veranstaltung das Wort zu ergreifen, unseren Standpunkt zum ersten Male in der Oeffentlichkeit zu vertreten und zu begründen. Zum zweiten danke ich (zugleich im Namen der Vereinigung) Ihnen, die so zahlreich zu uns gekommen sind, trotzdem unsere Ankündigung nichts von dem verhieß, was sonst öffentliche Versammlungen zu bieten pflegen. Wir haben mit Absicht einen „Vortrag" angekündigt und mit Absicht nicht dazu geschrieben: „Freie Aussprache"; nicht — um das gleich von vornherein zu betonen —, weil wir glauben, eine freie Aussprache umgehen zu müssen, sondern weil die Art und Weise, wie wir in Zukunft die Diskussion führen wollen, eine etwas andere sein soll, als sie zuletzt bei uns üblich geworden ist. Wir wollen es nicht in der Weise machen, daß nur ein kurzes Referat gehalten wird und nachher die Meinungen schlecht und recht aufeinanderprallen; sondern wir haben die Absicht, die vorhandenen Streitfragen in ihrer ganzen Tiefe aufzurollen und zu durchdringen. Das kann nur so geschehen, daß wir die Veranstaltung teilen. Wir werden Ihnen an einem Abend einen Vortrag bringen, der eine wirkliche wissenschaftliche Arbeitsleistung darstellt. An dem zweiten Abend soll den Hörern Gelegenheit gegeben werden, zu dem Vorgetragenen Stellung zu nehmen, ihre Meinung darüber auszusprechen. Ich denke, das wird der Sache nur förderlich und auch den Personen recht sein, welche berufen sind, die gegnerischen Ansichten in der Oeffentlichkeit zu vertreten. Wir glauben, von keiner Seite her einen Widerspruch dagegen zu erfahren.

Wir wollen die bestehenden Fragen in ihrer ganzen Tiefe aufrollen und sie sachlich diskutieren. Sowohl der Weg, auf dem wir zur Klärung der Fragen kommen wollen, wie das Ziel dieses Weges sollen andere sein als bisher. Es hat (wenigstens in den letzten Versammlungen) den Anschein gehabt, als legten es die verschiedenen Parteien nur darauf an, mit ihren Meinungen aufeinanderzuprallen und einer womöglich den andern zu überschreien. Weder sind die Fragen, die wir zu behandeln haben, danach angetan, daß sie eine solche Behandlung rechtfertigen, noch ist damit irgend Jemandem gedient; weder haben wir selbst etwas davon, noch können wir irgend jemand dadurch von der Berechtigung unserer Meinung überzeugen, noch ist das Bild, welches wir so nach außen bieten, sehr erfreulich. Ich denke, der Weg, welchen ich Ihnen vorschlagen will, wird allen Teilen lieber sein als die bisherige Behandlungsweise. Wir wollen so vorgehen: Wir wollen die Fragen, die zur Erörterung stehen, klären, — das heißt, sie auf wissenschaftlichem Erkenntniswege mit möglichster Unbefangenheit, mindestens ohne jede Gehässigkeit, ohne jeden persönlichen Uebereifer behandeln. Wir wollen zunächst sehen, wie weit wir überhaupt zusammengehen, wollen feststellen, wo die Wege sich scheiden, und dann die Gründe untersuchen, aus welchen sie sich trennen. Und nach diesen theoretischen Feststellungen wollen wir versuchen, trotz der Meinungsverschiedenheiten zu einer Verständigung im Sinne einer praktischen Arbeitsgemeinschaft zu gelangen. Ich glaube, das wird im Sinne jeder Partei und jedes Vertreters auch einer abweichenden Meinung sein.

Auch heut wird es sich darum handeln, Ihnen auf diese Weise das Thema des Abends zu beleuchten. Es ist die Kernfrage, von deren Beantwortung unsere ganze Stellungnahme zum politischen Leben abhängt, zur Diskussion gestellt, — die Frage: „Sind die Juden eine Nation?" Wir können meiner Ansicht nach über dieses Thema garnicht sprechen, als indem wir auf einem wissenschaftlichen Erkenntniswege an dasselbe herangehen und feststellen: Welche Meinungen bestehen hier überhaupt, auf welche Gründe stützen sie sich, und worin unterscheidet sich unser Standpunkt von abweichenden Ansichten?

### Was ist Nation?

Die Beantwortung unserer Frage: „Sind die Juden eine Nation?" bedingt zunächst die Lösung einer Vorfrage: Was ist überhaupt eine Nation? Dieser Begriff ist gegenwärtig noch recht ungeklärt. Ich will Ihnen einige Belege geben, die die gegenwärtige Stellung der Wissenschaft zu der Frage zeigen. Da sagt z. B. Rudolf Kjellén, zur Zeit einer der hervorragendsten Vertreter der Staatswissenschaft:

> „Die durch die Nationalität zusammengehaltenen Menschenmassen nennen wir Nation. Was ist denn eine Nation? Welcher Faktor oder welche Faktoren treten hier konstituierend auf?" [1])

[1]) vgl. „Der Staat als Lebensform" (1917), S. 104.

Sie sehen da schon gleich dieselbe Frage gestellt. „Nation" ist zunächst nur ein Wort, etwa wie das „Wort „Volk". Es ist im Zusammenhang mit der Jüdischen Kongreßbewegung von zionistischer Seite ausgesprochen worden, man könne ja den Volksbegriff nehmen, wie man wolle, etwa auch nur als „Schicksalsgemeinschaft". Ich glaube, daß wir so nicht vorwärts kommen; das gibt nur immer neue Unklarheit, immer wieder Vermischung und Verwischung. Wir müssen uns überlegen: was steckt hinter diesem Worte „Nation"? Was bedeutet es? Welcher Wesensgehalt wird dadurch ausgedrückt? Die Definition von Ludo Moritz Hartmann, dem bekannten österreichischen Gesandten in Berlin, lautet:

> „Nation ist die Gesamtheit der durch gemeinsames Schicksal und gemeinsamen Verkehr, dessen Vermittlerin die gemeinsame Sprache ist, zu einer Kulturgemeinschaft verbundenen Menschen."[1])

Das ist eine sehr umfangreiche, sehr schwierige Erklärung. Hier ist die Klarheit einer Menge von Begriffen schon wieder vorausgesetzt; damit werden wir auch nicht viel weiter kommen. Ueberlegen wir lieber, welche Wesensmerkmale die „Nation" kennzeichnen. Da ist z. B. eine Lösung des Wesens der Nation immer und immer wieder versucht worden durch die sogenannte „genealogische Lösung": man hat versucht, „Nation" schlechtweg gleichzusetzen mit „Blutsgemeinschaft", „Abstammungsgemeinschaft", „Stammesgemeinschaft". Hierzu verweise ich jedoch wieder auf Kiellén, welcher sagt:

> „Nach dem Zeugnis der Weltgeschichte ist im Leben der Völker und im Leben der Nationen das Blut kaum dicker als Wasser. . .[2]) Es gab vor tausend Jahren oder auch etwas länger keine Engländer. Auf der britischen Insel waren keltische Volksstämme mit deutschen, skandinavischen und Ueberresten der eingedrungenen Römer zusammengedrängt, zu denen bald auch neue festländische Elemente aus der Normandie kamen; alle diese Völkerstoffe — die vielleicht auch an sich schon sehr gemischt waren, — sind im Laufe der Zeit zu dem festen soliden Typus, den wir jetzt auf der Insel sehen, zusammengeschweißt worden, und nur der Sprach- und Sittenforscher kann mit angestrengtem Auge die Grundstoffe wiedererkennen."[3])

Aehnliches gilt für alle unsere europäischen Völkerschaften. Ripley sagt:

> „Das nordöstliche Drittel Frankreichs und die Hälfte Belgiens sind heute germanischer als Süddeutschland",[4])

und Finot hat festgestellt, daß die französische Blutmischung Bestandteile von nicht weniger als 59 Völkerschaften aufweist. Constantin Brunner sagt hierzu:

> „Zieht man die Vermischung so vieler Völker in Betracht und bedenkt, daß Germanien seit Jahrhunderten zahlreiche gallische Völkerschaften beherbergte, so möchte man sich der von d' Arbois de Jubaiville geäußerten Ansicht anschließen, daß wahrscheinlich in Deutschland mehr gallisches Blut vorhanden ist als in Frankreich."[1])

Weiter bemerkt Treitschke:

> „Die eigentlichen Kulturträger und Bahnbrecher in Deutschland waren im Mittelalter das süddeutsche Volk, das keltisch gemischt ist; in der neueren Geschichte die slavisch gemischten Norddeutschen",

und Waitz stellt die Behauptung auf:

> „Die deutsche Rasse könnte durch ihre eigenen Kräfte ohne einen Impuls von außen und ohne einen Bruch mit den eigenen Traditionen nicht zu höherer Entwicklung gelangen."

Sie sehen aus diesen Belegen, daß mit der Erklärung der Nation als Rassengemeinschaft ihr Wesen jedenfalls nicht erfaßt werden kann. Nun kommt allerdings hier noch ein anderes Moment hinzu; man sagt nämlich: Die Rasse im Sinne „geschichtlicher Herkunft" braucht bei den Juden nicht nachgewiesen zu werden. Wir haben hier ja die unmittelbaren äußeren Kennzeichen der Blutsgemeinschaft in der gemeinsamen Physiognomie; wir haben da den deutschen Ausdruck einer Rassenzusammengehörigkeit. Diese Annahme hat jedoch schon Ernst Moritz Arndt als irrig zurückgewiesen:

> „Ein für alle mal will ich es sagen, und zwar gegen diejenigen, welche immer mit der feinsten weißen Haut und den silberklarsten blauen Augen als dem Urstempel des edelsten Menschen und dem echtesten Geniezeichen herankommen: daß die beiden größten Deutschen des 19. Jahrhundert, Goethe und Stein, aus braunen Augen die Welt anschauten."[2])

Und es wirkt geradezu belustigend, was Hans Herrmann, einer der „germanischen" Rassenfanatiker, über Goethe schreibt:

> „Sieht man Goethe an, diese vorquellenden dunklen Augen, welchen selbst ein leicht „wehmütiger" Zug nicht fehlt, diese an der Spitze gekrümmte Nase, diesen langen Oberleib mit den kurzen Beinen, dann haben wir ganz das Urbild eines Nachkommen Abrahams vor uns. Goethe war Mischling durch das Blut seiner Mutter, und nicht nur in seinem Aeußern prägt sich seine Abstammung von alttestamentarischen Helden ab, sondern auch in seinem ganzen Wesen. Seine glühende Sinnlichkeit und ewige Verliebtheit, seine unsittliche Lebensweise und fragwürdige Ehe; sein Servilismus gegen Fürsten, der seinem steif-markigen Vater so zuwider war; sein völliger Mangel an Vaterlandsliebe; seine Feigheit den kriegerischen Ereignissen seiner Zeit gegenüber und noch andere Züge reden eine zu deutliche Sprache, als daß ein Mensch von unbefangenem Urteil sich der Ueberzeugung verschließen könnte, daß Goethe weit mehr Semit als Deutscher war."[3])

Nun, ich denke, es kann uns nur angenehm sein, Goethe zu den Unseren gerechnet zu wissen. Um aber die ern-

---

[1]) vgl. „Verhandlungen des Zweiten Deutschen Soziologentages" (1913), S. 80.

[2]) vgl. Kjellén, a. a. O. S. 106.

[3]) vgl. ebenda S. 119.

[4]) vgl. Brunner, „Der Judenhaß und die Juden" (1918), S. 60.

[1]) vgl. ebenda, S. 62; auch für die beiden folgenden Anführungen.

[2]) vgl. ebenda, S. 88.

[3]) vgl. ebenda, S. 89.

**ste Betrachtung wieder** aufzunehmen: Sie ersehen aus **alledem, daß tatsächlich** mit dem Moment der Rassengemeinschaft und den Hypothesen der Physiognomik nicht **allzuviel für den Begriff** der Nation zu gewinnen ist.

Man hat auch versucht, auf gänzlich anderem Wege vorwärts zu gelangen. Kjellén selbst drückt sich sehr vorsichtig und allgemein aus:

> „Die Nation ist ein „ethnisches Individuum", ein Makroanthropos", ein „potenziertes Individuum", ein ursprünglicher Organismus im biologischen Sinne." [1])

Alles Worte, die mehr ein Schema geben als einen wirklichen Inhalt. Und wieder in einem ganz anderen Sinne gebrauchen den Ausdruck „Nation" die „Richtlinien für die Jugendorganisationen der Agudas Jisroel", diese „gesetzestreuen" Mitglieder unserer Religionsgemeinschaft sagen im sogenannten „Frankfurter Programm":

> „Die jüdische Nation ist die Nation G o t t e s. Gott ist ihr Souverän, Gottes Land ihr Land, Gottes Recht ihr nationaler Wille. Der jüdische Nationalismus hat mit dem p o l i t i s c h e n, insbesondere dem zionistischen Nationalismus, n i c h t s g e m e i n."

Sie sehen daraus, daß hier eine grundsätzliche Verschiedenheit besteht; daß zwar das W o r t „Nation" wieder verwendet ist, aber in einem ganz anderen Sinne, als es im allgemeinen gebraucht wird. Um Ihnen nur den gegenwärtig bedeutensten deutschen Soziologen, Max Weber, anzuführen, — dieser sagt das grade Gegenteil:

> „Soweit hinter dem offenkundig vieldeutigen Wort überhaupt eine gemeinsame Sache steckt, liegt sie offenbar auf p o l i t i s c h e m Gebiet."

(Sie sehen, was die Agudoh ablehnt, ist hier gerade in den Vordergrund gestellt.)

> „Es ließe sich ein Begriff von Nation wohl nur etwa so definieren: sie ist eine g e f ü h l s m ä ß i g e Gemeinschaft, deren adaequater Ausdruck ein eigener Staat wäre, die also normalerweise die Tendenz hat, einen solchen aus sich hervorzutreiben. Die kausalen Komponenten, die zur Entstehung eines Nationalgefühls führen, können grundverschieden sein." [2])

Weber hat damit das Hauptgewicht wieder auf ein anderes Moment gelegt: das P e r s ö n l i c h e. Ein eigenartiges Zusammengehörigkeitsbewußtsein, das Nationalgefühl, soll es sein, was die Individuen zur Nationsgemeinschaft zusammenschweißt. Dazu dann die p o l i t i s c h e Tendenz. Diese betont auch Kjellén ausdrücklich.

> „Das Nationalitätsprinzip ist das Prinzip des Rechts der Völker auf Einheit und Freiheit" [3]),

— eben dieses Recht, das Sie ja gegenwärtig so außerordentlich scharf vertreten sehen; überall erheben sich die sogenannten „Irredentisten" (Unerlösten), zur Durchsetzung des genannten Prinzips.

**Sind die Juden eine Nation?**

Der Begriff der Nation wird also ganz verschieden definiert; die mannigfaltigsten Faktoren werden für den Nationalitätsbegriff als wesentlich angesehen. Unter diesen Umständen wollen wir auf eine abschließende Definition dieses Begriffes ganz verzichten und zunächst einmal die Frage stellen: Womit begründen diejenigen, welche unsere Frage: „Sind die Juden eine Nation?" bejahen, ihre Ansicht? Wie deutet der „Zionist" — oder schärfer ausgedrückt: der „Nationaljude" das Wort? Drei Momente erscheinen ihm als wesentlich: auf der objektiven Seite, als sachlicher Faktor, die gemeinsame Abstammung, die Blutsgemeinschaft (und das Bewußtsein dieser natürlichen Verbundenheit); auf der subjektiven Seite der Wille zur Nation, das Nationalgefühl; endlich die Tendenz zur Bildung eines eigenen S t a a t e s, — steht doch am Anfang der zionistischen Bewegung Theodor Herzls Idee des „Judenstaats". Prüfen wir nun, ob diese drei Momente hinreichen, um unsere Frage zu bejahen, so stoßen wir sofort auf eine Unstimmigkeit. Wenn man nämlich das objektive Moment, die Stammesgemeinschaft oder Blutsgemeinschaft in den Vordergrund stellt und der Ansicht ist, daß sich Nation und Stammesgemeinschaft decken, so ergibt sich eine Spaltung der Judenheit auf der subjektiven Seite; denn nicht alle, die jüdischer Abstammung sind, haben das Bewußtsein und den Willen, eine Nation zu bilden. Diese verbindet also nur die Bluts-, die Stammesgemeinschaft mit den übrigen Juden; daß eine solche Bindung allein aber nicht genügt, um eine Nation zu konstituieren, haben wir bereits festgestellt. Legt man andererseits das Hauptgewicht auf das Subjektive, sollen nur diejenigen die Nation bilden, die den Willen dazu, das Nationalgefühl haben, dann stößt oder scheidet man erst recht alle, welche diesen Willen nicht haben, aus der jüdischen Nation aus, und sie bleibt ein Torso, ohne objektive Rechtfertigung seiner Begrenzung. Also um die Frage: „Sind die Juden eine Nation?" schlechtweg zu bejahen, reichen die von den jüdischen Nationalisten angeführten Gründe nicht aus.

**Welche Bindungen bestehen innerhalb des Judentums?**

Wir werden demgemäß unsere Fragestellung noch einmal ändern müssen; wir können letzten Endes überhaupt nicht fragen: „Sind die Juden eine Nation?" — denn das setzt voraus, daß wir den Begriff der Nation wirklich definieren können —, sondern wir müssen zweierlei festzustellen suchen:

1. **Welche Bindungen bestehen tatsächlich innerhalb des Judentums?**
2. **Reichen diese Bindungen hin, um die jüdische Gemeinschaft eine Nation zu nennen?**

Dabei kommen wir zu folgenden Ergebnissen:

Einmal sind alle Juden verbunden durch S t a m m e s g e m e i n s c h a f t; und zwar nicht nur objektiv, indem sie alle von jüdischen Ahnen abstammen, sondern auch durch das Bewußtsein dieser Gemeinschaft. Julius Guttmann spricht mit Bezug hierauf von dem

> „familienhaften Charakter eines persönlichen Zusammengehörigkeitsgefühls. Der Jude findet einen gegebenen Lebenskreis vor, der, durch Schicksal und Herkunft zusammengefügt, sich ihm von selbst erschließt und ihm die Sicherheit einer naturgegebenen Gemeinschaft gewährt" [1])

Wir sind eben in diese Gemeinschaft hineingeboren, wir

---

[1]) vgl. K j e l l é n, a. a. O., S. 112, 117.

[2]) vgl. „Verhandlungen des Zweiten Deutschen Soziologentages", S. 50.

[3]) vgl. K j e l l é n, a. a. O., S. 128 f.

[1]) vgl. „Der Begriff der Nation in seiner Anwendung auf die Juden", in den K.-C.-Blättern, Jahrg. 4, Heft 4, (Januar 1914), S. 76.

haben von unserem Vaterhause her das Gefühl, da hinein zu gehören. Wenn wir mit anderen Juden zusammenkommen, so können wir uns fremd gegenüberstehen, solange wir nicht wissen, daß wir beide derselben Gemeinschaft zugehören; aber von dem Augenblick an, wo wir es erfahren, verbindet uns dieses Zusammengehörigkeitsgefühl, dieses Stammesbewußtsein. Es ist damit ein biologisches Band um die gesamte Judenheit geschlungen.

Das zweite Moment ist die Religions- bezw. (subjektiv) Glaubensgemeinschaft. Um es gleich hervorzuheben: Glaubensgemeinschaft im weitesten Sinne, im Sinne etwa des Gebetswortes:

„Uß'schuwoh uß'filloh uz'dokoh ma'awirin eß raua hag'seroh",

— wobei wir am besten übersetzen: „T'schuwoh" mit „Einkehr", also das innerste religiöse Bewußtsein, den eigentlichen persönlichen Glauben bedeutend; „T'filloh" mit „Gebet", im weiteren Sinne verstanden als jede Kulthandlung; endlich „Z'dokoh" mit „Werke der Nächstenliebe", soweit sie Ausdruck der Religiosität sind, Betätigung einer sozialen Fürsorge im Kreise und auf Grund der Religionsgemeinschaft. In diesem weitesten Sinne sind alle Juden zu einer Glaubensgemeinschaft zusammengeschlossen. Guttmann sagt hierzu:

„Die jüdische Gemeinschaft ist die ganze Zeit der Diaspora hindurch Religionsgemeinschaft und fühlt sich als solche; freilich eine Religionsgemeinschaft, die sich in ihrem religiösen Selbstbewußtsein als Fortsetzung des jüdschen „Volkes" empfindet. In dem meinschaftsgefühl verbindet sich mit dem religiösen Element auch das der Stammeseinheit." [1])

Beachten Sie auch hier die objektive und subjektive Verknüpfung: wir haben die Religion als solche — und aus dem Religiösen heraus das Bewußtsein, das „Volk" der Bibel fortzusetzen, das seinerseits durch das vorhin erwähnte Familiengefühl bestärkt wird. Daß in der biblischen Zeit eine „jüdische Nation" bestanden hat, ist ja wohl außer allem Zweifel, und ebenso, daß wir uns als deren Fortsetzung fühlen. Dies jedoch, soweit wir Religionsgemeinschaft sind und sein wollen ‚nur in ideologischer Beziehung, als „Gottesvolk"! Biologisch hält uns lediglich das Band der Stammeseinheit zusammen, die Blutsgemeinschaft und die entspringende Familiarität.

Drittens bilden wir Juden eine Schicksalsgemeinschaft. Diese Verknüpfung ist einesteils historisch; wir haben eine gemeinsame Geschichte. Eine Geschichtsgemeinschaft aber verbindet uns genau so mit dem deutschen Volke, eine gewisse historische Bindung besteht auch unter den europäischen Nationen, etwa den Völkern anderer Erdteile gegenüber. Die Geschichtsgemeinschaft kommt also als Merkmal nationaler Einheit überhaupt nicht in Frage. — Auf der anderen Seite hat die Schicksalsgemeinschaft der Juden allerdings auch noch eine Gegenwartsbedeutung: gewisse Anfeindungen — man spricht von „internationalem" Antisemitismus! — richten sich auch heute noch gegen die Juden aller Länder. Insoweit — das heißt, sofern wir uns gegen diese Anfeindungen nicht passiv verhalten, sondern vereint dagegen ankämpfen — sind wir jedoch wieder nur zu einer Abwehrgemeinschaft zusammengeschlossen. Diese kann schon deswegen für die Entscheidung der Nationalitätsfrage außer Betracht bleiben, weil sie etwas Negatives ist; sie dient lediglich der Abwehr, ermöglicht nachdrückliche Verneinung, — ohne aber irgendwelche positive Bedeutung zu erlangen.

Die Hauptfaktoren, welche uns die Judenheit auch heute noch als lebendige Einheit erscheinen lassen, bleiben also die Gemeinschaft des Stammes und Glaubens. Nun fragt es sich, ob wir auf Grund dieser beiden Momente von einer jüdischen Nation sprechen dürfen. Daß eine Religionsgemeinschaft als solche nicht nationsbildend ist, können Sie daraus ersehen, daß die katholische Kirche trotz der genialen weltlichen Politik der Päpste im Mittelalter niemals vermocht hat, ihre Bekenner zu einer nationalen Einheit zusammenzuschließen. Und daß das andere Moment, die gemeinsame Abstammung, gleichfalls nicht die Nationsfrage entscheidet, habe ich wohl klar genug dargelegt. Auch das Bewußtsein der Stammesgemeinschaft die Familiarität, macht die Judenheit nicht zu einem „ethnischen Individuum": das geht schon daraus hervor, daß mit dem Augenblick des Austritts aus unserer Religionsgemeinschaft, also dem Abbrechen der ideologischen Beziehungen, auch das Bewußtsein der Stammesgemeinschaft seine Bindekraft einbüßt, und jede Gemeinschaft aufhört, ja oft sogar in eine Gegnerschaft umschlägt. Von jeher haben wir die Ursache des „Abbröckelns" von der jüdischen Gemeinschaft in dem Austritt aus der Religionsgemeinde zu suchen. Bei den Gemeinschaften, deren Nationscharakter unbestritten ist, haben wir jedoch zumeist gar keine Gemeinsamkeit der Abstammung und des Bekenntnisses; so ganz besonders bei den europäichen Nationen, welche hinsichtlich ihrer Rasse und religiösen Bekenntnisse ganz gemischt sind.

Es müssen dort also andere Bindungen vorhanden sein, welche die nationale Einheit geschaffen haben und erhalten. Tatsächlich bestehen solche Faktoren, und auch die Juden sind noch durch andere Bande als nur die Stammes-, Glaubens- und Schicksalsgemeinschaft verknüpft. Aber nicht mehr alle Juden! Hier beginnt die große Scheidung zwischen Ost- und Westjudentum Um zunächst bei den Ostjuden zu bleiben, — die ich hier als Gesamtbegriff nehme, ohne einen Unterschied zu machen zwischen polnischen, russischen, rumänischen und Balkan-Juden oder den nach Amerika ausgewanderten: da sind zweifellos noch andere soziale Bindungen vorhanden als die bisher besprochenen.

Zunächst die räumliche Gemeinschaft, die sogenannte „Massensiedelung". Ein Beispiel hierfür bietet die folgende Bemerkung von F. M. Kaufmann:

„Der gesamte Tabakanbau in Bessarabien und ebenso weite Strecken südrussischer Obstkulturen liegen heut in den Händen jüdischer Bauern. Man schätzt deren Seelenzahl allein in Rußland auf 200 000 Menschen. In Nordamerika hat vor noch nicht 8 Jahren unter den ostjüdischen Massen eine Farmerbewegung eingesetzt, die mehr als 25 000 Proletarier und Kleinhandelsexistenzen aus eigener Kraft ohne nennenswerte Hilfe von philanthropischen Organisationen zu Bauern werden ließ.' Wie erst mag das Bild der voll-

[1]) vgl. ebenda, S. 79.

zogenen, jüdischen Berufsumschichtung nach 50 Jahren aussehen?" [1])

Sie sehen daraus, daß es sowohl in Bessarabien als in Südrußland und auch in Amerika umfangreiche jüdische Massensiedelungen gibt und zwar gerade agrarischer Natur, was bei uns vollkommen fehlt. Diese Leute wohnen zusammen; sie sind schon deshalb, weil sie auf diesem Boden geboren und großgeworden sind, mit ihm verbunden; es ist gewissermaßen „jüdischer Boden", so wie wir hier von deutschem Boden oder schlesischer Heimat sprechen. Dieser jüdische Boden — oder noch besser: die „Bodenständigkeit" der Bewohner, verbindet diese zu einer S i e d l u n g s g e m e i n s c h a f t.

Weiter sind diese ostjüdischen Siedelungsgenossen Landwirte, Bauern, also durch einen gemeinschaftlichen Beruf, durch gemeinsame wirtschaftliche Interessen verbunden. Sie haben alle dasselbe Interesse an der bestmöglichen Nutzung ihres Bodens, durch die sie ihren Lebensunterhalt gewinnen; sie leisten sich Arbeitshilfe, treten in Tauschverkehr, sind eine wirtchaftliche Lebensgemeinschaft.

Schon durch das räumliche Zusammenleben, dann durch den Wirtschaftsverkehr werden die Ostjuden auch gesellig eng zusammengeschlossen. Wir Westjuden sind zumeist als einzelne Familien in den Städten unter den Nichtjuden verstreut. Wir sind zum größten Teil auch in unserem Hause nicht mehr „unter uns"; ja wir leben selbst „in der Familie" mit Andersgläubigen zusammen, den Dienstboten. Wir besuchen christliche oder Simultan-Schulen. Der gesamte Straßenverkehr, die Berufsbetätigung, die öffentlichen Vergnügungen, Geschäfts- wie Erholungsreisen — alles spielt sich für uns im nichtjüdischen Kreise („Milieu") ab, wogegen in den Siedelungen des Ostens die Juden völlig für sich leben können. Während die Westjuden versprengt sind, besteht dort eine jüdische Milieugemeinschaft.

Diese Wirtschafts- und Milieugemeinschaft wiederum treibt eine eigene Kultur aus sich hervor, und als deren sichtbarstes Zeichen eine gemeinsame Sprache. Zunächst zeigt diese sich meist nur als ein Dialekt, als besondere mundartliche Färbung der bis dahin gebräuchlichen Umgangssprache; mit der Zeit wächst sie sich zu einem Idom („eigene" Sprache) heraus. Recht charakteristisch ist, daß z. B. die Juden in Polen nicht etwa das vom Zionismus als Nationalsprache propagierte Hebräisch sprechen, sondern das sogenannte „Jiddisch", das zum weit überwiegenden Teil mittelhochdeutschen Ursprungs ist. Es ist nämlich die Sprache, welche die Juden aus Süddeutschland und Westösterreich mitgebracht haben, als sie zur Zeit der Kreuzzüge nach Polen flüchteten; ebenso haben sie sich ja die mittelalterliche deutsche Bürgerkleidung (den langen Kaftan und die Kappe) bewahrt. Dieses Deutsch ist nur stark durchsetzt mit Brocken der Gebetsprache, des Hebräischen. Nehmen Sie dazu noch englisch-amerikanische Sprachbestandteile, so haben Sie das Sprachgemisch, das Sie in den Zeitungen für die jüdischen Auswanderer in Amerika finden. Im Januarheft 1919 der Zeitschrift des „Zentralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens" berichtet Rabbiner Dr Paul Lazarus von seinen Kriegserlebnissen auf dem Balkan und kommt dabei auf die sogenannten „Spaniolen" zu sprechen. Diese sind die Nachkommen der gegen Ende des Mittelalters aus Spanien vertriebenen Juden; bis zum heutigen Tage bildet ihre Umgangssprache ein ziemlich rein erhaltenes Spanisch mit einem gewissen hebräischen Einschlag. Man kann das Jiddisch ebenso wie das Spaniolisch geradezu Ansätze zu neuen Volkssprachen nennen. Auch nach anderer Richtung schreitet die Kultur um so weiter fort, je älter die Siedelungs-, Wirtschafts- und Milieugemeinschaft wird. Als Beispiel hierfür nenne ich das „jüdische Volkslied" in Polen; zweifellos bildet dieses schon heut einen eigenen literarisch-musikalischen Typ. Aber auch hier sind jedenfalls erst A n s ä t z e einer neuen Kultur gegeben; im allgemeinen finden wir noch eine weitgehende Uebereinstimmung mit dem durchschnittlichen slawischen Tanzlied, die im wesentlichen wohl auf die Eigenart der Landschaft zurückzuführen ist, in der die Menschen leben: die trübe Einförmigkeit der weiten Flächen. Deren Wirkung auf die Volksseele bestimmt ja hauptsächlich den typischen Unterschied der „östlichen" und „westlichen" Dichtung und Tonkunst.

Wir haben also vier weitere soziale Bindungsmöglichkeiten gefunden: Siedelungsgemeinschaft, Wirtschaftsgemeinschaft, Milieugemeinschaft und Kulturgemeinschaft; wir wollen diese mit J u l i u s G u t t m a n n — im Gegensatz zu der „P e r s o n a l g e m e i n s c h a f t", der „Familiarität" — als eine s a c h l i c h e L e b e n s g e m e i n s c h a f t bezeichnen. Die sachliche Lebensgemeinschaft finden wir nur in den Gebieten jüdischer Massensiedelung; sie scheidet uns Westjuden grundsätzlich von den Ostjuden.

Endlich ist dann noch als letztes und vielleicht für die Kennzeichnung der Nation wesentlichstes die p o l i t i s c h e G e m e i n s c h a f t: die R e c h t s- und S t a a t s g e m e i n s c h a f t zu erwähnen. Im Ghetto des Mittelalters hatten wir nicht nur religiöse, sondern auch Rechtsgemeinden; der Talmud war damals die Grundlage einer wirklichen Rechtsverfassung. Mit der Emanzipation jedoch ist, mindestens bei uns Westjuden, jede eigene Rechtsgemeinschaft aufgehoben worden. Nicht mehr der geringste Rest davon ist vorhanden. Wir leben in der deutschen (bezw. englischen, französischen u. s. w.) Rechtsgemeinschaft und sind deutsche (englische, französische) Staatsbürger. Wir haben ja eben erst erlebt, daß wir deutschen Juden gegen englische und französische Juden zu Felde ziehen mußten.

D r e i Kategorien sozialer Bindungen müssen wir also unterscheiden:

1. die Stammes-, Glaubens- und Schicksalsgemeinschaft, welche die gesamte Judenheit verbindet;
2. die „sachliche" Lebensgemeinschaft: Siedelungs-, Wirtschafts-, Milieu- und Kulturgemeinschaft, die nur noch bei den Ostjuden vorhanden ist;
3. Die politische Rechts- und Staats-Gemeinschaft, von der heutzutage überhaupt keine Spur mehr zu finden ist. (Neue Ansichten in dieser Richtung eröffnen die während des Krieges und auf der Friedenskonferenz abgegebenen Erklärungen der Ententestaaten; es ist dort auch — in den englischen Erklärungen — von einem „jüdischen Volk" die Rede. Anderer-

[1]) vgl. „Alljudentum und Zionismus", in demselben Heft der K.-C.-Blätter, S. 87.

seits betont schon die erste englische Erklärung vom 2. November 1917 (Balfour) auch ausdrücklich, „daß nichts getan werden soll, was die Recht- und die politische Stellung der Juden in irgend einem anderen Lande beeinträchtigen könnte.“ Und der Kongreß amerikanischer Juden, der im Dezember 1918 in Philadelphia tagte, hat sich in seiner Entschliessung noch vorsichtiger ausgedrückt, indem hier nur von einem „jüdischen Gemeinwesen“ die Rede ist.)

Die sozialen Verhältnisse der Juden liegen also heute folgendermaßen: Vorhanden ist eine Personalgemeinschaft — als biologische Bindung; eine religiöse-ideologische — Gemeinschaft; ein Schicksalsbund teils historischer Natur, teils zu Abwehrzwecken. Doch fehlt jede sachliche und politische Lebensgemeinschaft. Wenn wir uns nun auf eine Definition des Begriffes Nation nicht einlassen, sondern einfach diejenigen Gemeinschaften betrachten, die heut unbestritten als „ethnische Individuen“, als Nation gelten, so müssen wir feststellen: grade die Kategorie sozialer Bindungen, die uns Westjuden völlig abgeht, nämlich die sachliche Lebensgemeinschaft mit den Stammesgenossen, bildet dort das Hauptmoment der nationalen Vereinheitlichung.

Daher werden wir bei unbefangenem Urteil die Frage: „Sind die Juden eine Nation?“ unter den gegenwärtigen Verhältnissen verneinen müssen. — Nun bedeutet diese Antwort aber lediglich eine tatsächliche Feststellung; eine ganz andere Frage ist die der Werterkenntnis. Man kann natürlich ohne weiteres sagen: „Ja, wenn wir auch heut keine Nation sind, so können wir doch eine werden; und wir wollen eine werden.“ In dem Augenblick, wo wir zur Werterkenntnis kommen, gewinnt das subjektive „Werten“, die persönliche Stellungnahme, eine entscheidende Bedeutung. Hier kommen wir an die Grenze, die durch nichts zu verrücken ist; wenn tatsächlich heut die Vertreter des Zionismus erklären: Wir fühlen uns als Nationsgemeinschaft, und wir wollen aus uns heraus einen neuen Staat bilden, — so ist es sinnlos, darüber zu diskutieren; das ist ihre Ansicht; ob und wie sie begründet wird, steht auf einem ganz anderen Blatt. Auf jeden Fall ist das eine Ansicht, über die sich einfach nicht streiten läßt. So wenig wie über die andere, die sagt: Nein, wir sind nicht dieser Meinung, wir fühlen uns nicht als eine jüdische Nation, und wir wollen auch keine solche werden, sondern die Entwicklung der Dinge anders beeinflussen; wir wollen auf der gegenwärtigen Bahn verharren, wollen in der Entwicklung, in der wir begriffen sind, fortschreiten. Das sind eben „Ansichtssachen“. Man kann höchstens gegen den Subjektivismus als solchen Bedenken erheben; Kjellén sagt:

> „Es ist außerordentlich gefährlich, nur mit diesem subjektiven Moment zu arbeiten. Wir können einen Standpunkt, der das Wesen der ganzen Nation auf das Gebiet der Suggestion verlegt, nicht gutheißen. Wir glauben, daß die Nation mit ihren Elementen schon vorher da ist, und daß es nur besonderer Umstände bedarf, um ihren Willen und ihr Bewußtsein auszulösen.“ [1])

Aber auch dieser Einwurf würde sich nur gegen die mangelnde Begründung der von nationaljüdischer Seite geäußerten Wertmeinung richten; über die Meinung selbst läßt sich, wie gesagt, nicht streiten. Hier ist der Punkt, wo sich die Wege scheiden.

**Ist das Ziel einer jüdischen Nation erstrebenswert?**

Wenn ich daher jetzt weiter über die Frage spreche: „Ist das Ziel einer jüdischen Nation erstrebenswert für alle, insbesondere auch uns deutsche Juden?“, so will und kann ich lediglich meinen Standpunkt zu dieser Frage darlegen und begründen. Ich habe also auch nicht die Absicht eines Angriffs gegen die Vertreter einer anderen Meinung, die ihre Gründe für gewichtiger halten mögen und sie mir nachher in der Aussprache entgegenhalten können.

Ich sage nun: die Absicht der Nicht-Nationalisten ist es nicht, die jüdische Nation so, wie sie vom Zionismus propagiert wird, schaffen zu helfen. Ich halte es persönlich durchaus für wünschens- und empfehlenswert, daß man dort, wo tatsächlich Ansätze zur Bildung einer Nation vorhanden sind, wo die Vorbedingungen dafür gegeben sind, für diese Bildung eintritt, sie durchaus fördert, durchaus unterstützt, — wie man jedes werthaltige Leben, das sich irgendwo regt, erhalten muß. Namentlich im Osten muß in jeder Hinsicht reiner Tisch gemacht werden; da ist es unbedingt erforderlich, daß die Nationsbildung der Juden begünstigt wird, — womit aber noch lange nicht gesagt ist, daß man diese Menschenmassen jetzt sofort oder auch nur in absehbarer Zeit nach Palästina verpflanzen soll oder kann. Die Zionisten sind der Ansicht, daß das möglich sein wird; man kann dem jedoch mit Grund widersprechen. Da das aber nichts ist, was uns deutsche Juden unmittelbar praktisch berührt, so kann man hier auch als Nicht-Zionist mit den Vertretern des Nationaljudentums zusammengehen; wir finden hier ein großes Gebiet der Arbeitsgemeinschaft. Was nun aber die Westjuden und besonders uns deutsche Juden angeht, so liegt da die Sache freilich ganz anders. Den Westjuden fehlen alle „nationalen Lebensbedingungen“; wir sind im Gegenteil, wie Kjellén es treffend ausdrückt, „eingebacken in die Nationalität des jeweiligen Landes“ [1]). Es drängt sich dieses Bild des Eingebackenseins förmlich auf. Wir sind wie die Rosinen im Kuchen; wir sind nicht gradezu verrührt in den Teig, sind noch eine „homogene Masse“. Aber wir sind hineingewachsen in den Körper des „Wirtsvolks“; wir können nicht aus ihm herausgetrennt werden, ohne daß man sein eigenes Leben gefährdet. An dem Beispiel der Deutsch-Amerikaner zeigt Guttmann, [2]) wie eine große Kulturgemeinschaft in ihr verstreute Minderheiten einfach an sich zieht und gewissermaßen in sich aufgehen läßt, und daß es selbst bei dem starken Willen, sich der Anziehungskraft dieser großen Kulturgemeinschaft zu widersetzen, praktisch garnicht möglich ist, diesen Widerstand auf die Dauer durchzuführen. Einen charakteristischen Bericht über die ganz ähnlich verlaufende „Akklimatisation“ (Kjellén) der Juden in Deutschland haben wir schon aus dem Jahre 1887 von Moritz Lazarus:

> „Ich war ein Knabe von 9 Jahren, als in der Pro-

[1]) vgl. Kjellén, a. a. O., S. 111.

[1]) vgl. ebenda, S. 139.

[2]) vgl. Guttmann, a. a. O., S. 78.

vinz Posen das Cheder geschlossen und die vom Staate verordnete und überwachte Schule eröffnet wurde. Zu derselben Zeit sind die Väter naturalisiert, aus Geduldeten sind sie zu Bürgern geworden. Rasch haben wir Juden mit einer vielleicht beispiellosen Energie die fortan unzertrennliche Einheit mit der deutschen Volksseele errungen. Wie die deutsche Nation selbst ihre stolze Freiheit, ihre innere Einheit, ihr Selbstbewußtsein zuerst auf dem Gebiete des geistigen Lebens und erst viel später auf dem des politischen gefunden, so sind auch wir jüdischen Männer aus der ersten Hälfte des Jahrhundert zuerst und schnell in die innerliche Einheit des nationalen Geistes eingetreten, in deutscher Kunst und Wissenschaft aufnehmend und mitschaffend heimisch, durch deutsche Ideale und deutsche Arbeitsformen zu Gliedern der deutschen Volksseele und des Volksgemüts geworden." [1])

Um Ihnen weiter ein recht interessantes Beispiel aus der jüngsten Gegenwart zu bieten, weise ich auf Walter Rathenau hin, der sich ganz ohne Scheu „an Deutschlands Jugend" wendet und dabei gleich am Anfang bekennt:

„Ich bin ein Deutscher jüdischen Stammes. Mein Volk ist das deutsche Volk, meine Heimat ist das deutsche Land, meine Glaube der deutsche Glaube, der über den Bekenntnissen steht. Doch hat die Natur in lächelndem Eigensinn und herrischer Güte die beiden Quellen meines alten Blutes zu schäumendem Widerstreit gemischt: den Drang zum Wirklichen, den Hang zum Geistigen." [2])

Also ebenfalls ein Glied unserer Stammesgemeinschaft, das aus dieser Zugehörigkeit durchaus keinen Hehl macht. Und nun hören Sie Persönlichkeiten, die im engsten und strengsten Sinne „deutsch.-völkisch" sind, über Walther Rathenau sprechen! Da ist der Schöpfer der „Germanenbibel", Wilhelm Schwaner; er schreibt am 27. Januar 1918 im „Volkserzieher" über Rathenau:

„Was in diesem einen und einzigen Menschen alles verkörpert ist, das weiß nur der ganz zu ermessen, der nicht bloß seine Bücher und Büchlein gründlich studiert oder seine seltenen Reden gehört hat, sondern allein der, der mit ihm in einsamsten Nachtstunden über alles, was Menschenherz und Menschenhirn bewegt, nachgedacht und gesprochen hat. Da steht er vor dir in merkwürdiger Vereinigung, der hohe König und hohe Priester der Juden und zugleich der Zukunftslehrer und -arbeiter der Deutschen." [3])

Im Januarheft der „Tat" 1918 bekennt die „von manchen stark judengegnerisch fühlenden Kreisen sehr geschätzte" Gertrud Prellwitz:

„Was mir germanischem Menschen innere Antwort wird, wenn ich mit brennendem Herzen vor meinem Gott nach meines Volkes Sollen frage, — ich las neulich das Buch eines Juden, das von Deutschland und den kommenden Dingen spricht, und fand, daß dieselben Offenbarungskräfte auch in seinem Geiste wirksam, dieselben Lebenskräfte auch in seinem Herzen wesenhaft sind, lauter und licht." [1])

Sie sehen, daß es durchaus nicht notwendig ist, die Zugehörigkeit zur jüdischen Stammesgemeinschaft zu verleugnen, um als „edles Glied" der deutschen „Geisterwelt" anerkannt zu werden.

Und schließlich kann ich es mir nicht versagen, auch noch einige beachtenswerte Aussprüche über unseren deutschen und jüdischen Dichter Heinrich Heine anzuführen. Gerade ihm wird ja von antisemitischer sowohl wie nationaljüdischer Seite der Name und Ruhm eines deutschen Dichters so gern aberkannt. Demgegenüber lohnt es sich auf das Urteil Treitschkes hinzuweisen, der sich weidlich als Antisemit hervorgetan hat und dennoch zugibt:

„Heines unsterbliche Werke sind wahrhaftig nicht jene internationalen Witze, um deren willen er „le seul poète vraiment parisien" genannt wurde, sondern die schlichtweg deutsch empfundenen Gedichte: so die Loreley, dies echte Kind deutscher Romantik, so jene herrlichen Verse: „Schon tausend Jahr nur Graecia", die noch immer alles zusammenfassen, was die Deutschen seit Winkelmanns Tagen über die Schönheit der hellenischen Welt gesungen und gesagt hatten. Heine ist sogar in seiner Sprache, wie alle unsere großen Schriftsteller, nicht ohne einen leisen landschaftlichen Anklang. Wie Goethe den Franken, Schiller den Schwaben nicht verleugnen kann, wie Lessing und Fichte, so grundverschieden unter sich, doch beide unverkennbar Obersachsen sind, so zeigt sich Heine, wo seine Kraft rein zutage tritt, als der Sohn des Rheinlandes." [2])

Ludwig Ganghofer, gleichfalls der „Deutschesten der Deutschen" einer, äußerte, als Heines Vaterstadt Düsseldorf dem großen Sohne die Ehre eines Denkmals mißgönnte:

„Wenn ich ein Düsseldorfer wäre, so möchte ich Heinrich Heine sein, um aus Düsseldorf herausgeschmissen zu werden",

und Bismarck sagte bei derselben Gelegenheit:

„Vergessen die Herren denn ganz, daß Heine ein Liederdichter war, neben dem nur noch Goethe genannt werden darf, und daß das Lied eine spezifisch deutsche Dichtungsform ist?"

Nehmen Sie dies alles als Belege dafür, wie fest wir in die deutsche Kulturgemeinschaft „eingebacken" sind! Und für diese kulturelle Verknüpfung war wiederum die Vorbedingung die politische und rechtliche Verbundenheit, die wirtschaftliche Interessengemeinschaft, ein ausgedehnter geselliger Verkehr. Unter solchen Verhältnissen erscheint es weder wünschenswert, noch aussichtsvoll, die nationaljüdischen Forderungen: Schaffung von jüdischen „Volksgemeinden" (auch in Deutschland!) und Ausbreitung der hebräischen Sprache als jüdischer Nationalsprache — zu unterstützen. Wir haben ja die Erfahrung gemacht, daß selbst das Esperanto, für das doch aus

---

[1]) vgl. „An die deutschen Juden" (1887), S. 21 f.
[2]) vgl. „An Deutschlands Jugend" (1918), S. 9.
[3]) vgl. Lambach, Diktator Rathenau" (1918), S. 34.

[1]) vgl. ebenda, S. 35 f.
[2]) vgl. Brunner, a. a. O., S. 99 f., auch für die beiden folgenden Anführungen.

Gründen des Weltverkehrs ein wirkliches Bedürfnis vorhanden zu sein schien, keine lebendige Umgangssprache geworden ist, daß es das blieb, was es von Anfang an war: eine Kunstsprache. Nicht anders steht es mit dem Hebräischen. Ich verweise hier wieder auf Guttmann, welcher betont, daß

„die hebräische Sprache auch im günstigsten Falle als Literatursprache künstlich gepflegt werden müßte“ [1].

Eine Umgangssprache setzt, zumal wenn sie nicht schon als Muttersprache vorgefunden wird, starke Gemeinschaftsinteressen, feste soziale Bande voraus, deren Ausdruck sie dann darstelt. Sie kann aber nicht ihrerseits zum Ausgangspunkt einer sozialen, womöglich gar nationalen Verknüpfung gemacht werden. Als Volkssprache dürfte sich das Hebräisch schwerlich durchsetzen, weil die Voraussetzungen einer lebendigen Volkssprache fehlen; für den Nichtzionisten ist es lediglich eine Gebetsprache, ähnlich wie das Lateinische für die katholische Kirche.

Schon deshalb also dürfte es schwer, ja unmöglich sein, die Westjuden von neuem zu nationalisieren, weil sie im Kreise der Wirtsvölker schon zu fest eingewurzelt sind nud die sachlichen Voraussetzungen für die Nationsbildung völlig fehlen. Ein **anderes** kommt aber noch hinzu: wenn **wir** uns auch aus dem nationalen Leben der Wirtsvölker auslösen wollten, wenn wir heute tatsächlich alle auf die Seite der jüdischen Nationalisten träten und die Ansicht annähmen, daß auch wir Westjuden Teile eines jüdischen Volkes sind, Fremdkörper in den Organismen der anderen Nationen, — ja glauben Sie denn, daß diese selbst unsere Aussonderung zulassen würden? Nie und nimmer! Nur einige Belege hierzu: Trotzdem er in der jüdischen Einheitsnation für die Juden die beste Lösung der Judenfrage erblickt, gesteht Trützschler von Falkenstein,

„der zionistische Gedanke würde wohl ewig theoretisch bleiben, schon weil die wirtschaftliche und finanzielle Loslösung der Juden aus dem Bestehenden unausführbar erscheint.“ [2])

Werner Sombart, der sich für das Nationaljudentum als die „jüdische Renaissance“ geradezu mit Feuereifer einsetzt, sagt dennoch:

„Und wenn ein Wunder geschähe und alle Juden morgen den Entschluß faßten, nach Palästina zu ziehen, um dort zu wohnen: wir würden es nie und nimmer zulassen können, es würde ja allein auf dem Gebiete der Volkswirtschaft einen Zusammenbruch geben, wie wir ihn bisher in keiner noch so großen Krisis erlebt haben, einen Zusammenbruch, von dem sich unsere Volkswirtschaften vielleicht niemals erholen würden. Denn unsere reichsten, unsere betriebsamsten Bürger würden wir ja verlieren . . . . . . Was aus Spanien und Portugal geworden ist, als es seine Juden austrieb, weiß man nur allzu gut. Aber auch auf allen übrigen Gebieten der Kultur: welche unausfüllbaren Lücken würden die Juden reißen, wenn sie aus unseren Ländern auszögen! Daran sollte man wahrhaftig nicht mehr denken, daß auch nur ein erheblicher Teil der Juden — wohlgemerkt: der westlichen Juden — seinen Wohnsitz nach Palästina verlegte.“ [1])

Auch Max Scheler wendet sich gegen die bestehenden Verhältnisse, warnt aber gleichfalls davor, die Juden aus dem deutschen Volksleben herauszudrängen; er fordert im Gegenteil eine

„andere **Verteilung** der Juden über das **Ganze der deutschen Arbeit**, die wenigstens bis zu einem gewissen Maße automatisch von selbst einträte, wenn die Schranken fielen, welche die Juden von höherem Verwaltungsdienst, Offiziersberuf usw. ausschließen, und wenn zweitens **verantwortlicher Einfluß** an Stelle eines übermäßigen unverantwortlichen Einflusses gesetzt wird.“ [2])

Sie sehen, unser „Wirtsvolk“ denkt gar nicht daran, die „Gäste“ herauszulassen, selbst wenn sie heraus wollten. Und dies nicht nur aus wirtschaftlichen und kulturellen Gründen, — nein, wir haben auch mit einer außerordentlich starken politischen Gegenwirkung gegen unsere nationalen Bestrebungen zu rechnen. Wie Kjellén es ausdrückt:

„Das Nationalitätsprinzip stößt auf Widerstand von seiten des Staates. In zielbewußter Handlung zeigt sich diese Reaktion in Erscheinungen der Regierungspolitik wie Russifizierung, Magyarisierung und Germanisierung, die sich alle im Namen der herrschenden Nationalität und damit auch in dem der Loyalität gegen eine fremde Minderheit richten und alle den Zweck haben, die nationale Einheit gewaltsam auf Kosten des Nationalitätsgedankens der eingesprenkelten Elemente zu vervollständigen.“ [3])

Staat und Nation wollen sich decken. Dem Nationalitätsprinzip — als dem Grundsatz der Einheit und Freiheit der nationalen Gemeinschaft — entspricht auf der anderen Seite das Nationalstaatsprinzip: die Tendenz, die Gesamtheit der Staatsbürger auch zur nationalen Einheit zusammenzuschließen. Die „Nationalitätsstaaten“ Oesterreich, Rußland und Türkei sind infolge der Vielfältigkeit ihrer „Völker“ — richtiger: ihrer Nationen! — einfach auseinandergefallen; das Nationalitätsprinzip hat hier den Sieg über die Staatsgewalt davon getragen. Aehnliches haben wir in Posen erlebt. Werden nun angesichts solcher Ereignisse die „Nationalstaaten“ Deutschland, England, Frankreich, Italien es dulden können, daß in ihrem Gebiet eine neue Nation gewissermaßen erst geboren wird, eine neue „Irredenta“ erwächst?

Und noch ein anderes Moment, auch eine positive politische Kraft wirkt gerade bei uns in Deutschland der Ausbildung der jüdischen Nationalität entgegen: sowohl die Herrschaftsform der Demokratie, wo das Volk in seiner Gesamtheit Träger der Staatsgewalt ist, wie unsere Absperrung nach außen, die — wenn auch in milderer Form — noch lange fühlbar sein dürfte, befördert außerordentlich die nationale Vereinheitlichung aller deutschen Staatsbürger. Hier sind die Voraussetzungen gegeben,

---

[1]) vgl. **Guttmann**, a. a. O., S. 79.

[2]) vgl. „Die Lösung der Judenfrage im Deutschen Reiche“ (2. Aufl. 1917), S. 51.

[1]) vgl. „Die Zukunft der Juden“ (1912), S. 67 f.

[2]) vgl. „Die Ursachen des Deutschenhasses“ (2. Aufl. 1917), S. 100.

[3]) vgl. **Kjellén**, a. a. O., S. 131.

unter denen die von Kjellén bezeichnete

„Befähigung des Staats zur Schaffung einer Nation“[1])

sich auswirken kann, wo

„die Loyalität durch Absonderung nach außen gewissermaßen unmittelbar auch Nationalität erzeugt.“

Schon die bloße staatsbürgerliche Zugehörigkeit zu dem isolierten deutschen Volksstaat fördert die nationale Verschmelzung der deutschen Juden mit den andersgläubigen Volksgenossen.

**Das Ergebnis der Betrachtungen.**

Lassen Sie mich zum Schluß das Ergebnis unserer Untersuchungen kurz zusammenfassen! Auf die rein tatsächliche Frage: „Sind wir Juden heute eine Nation?“ habe ich mit „Nein“ antworten müssen; denn wir bilden nur eine Stammes-, Glaubens- und Schicksalsgemeinschaft, der es an jeder sachlichen Verknüpfung durch gemeinsame Siedelung, Wirtschaft, Milieu, Kultur, Sprache, Recht, Staat fehlt. — Und auf die zweite Frage: Ob der Ausbildung einer neujüdischen Nation, zu der auch wir deutschen Juden gehören würden, ob einer solchen Ausgestaltung unserer Personalgemeinschaft zur nationalen Körperschaft zuzustimmen und sie zu fördern sei, — wurde für uns deutsche Juden gleichfalls verneint. Die Scheidung zwischen Ost- und Westjuden ist da nicht streng genug zu betonen; wo unter den Ostjuden eine Nationsbildung angefangen hat, kann man sie nur begrüßen; aber bei uns liegen die Verhältnisse anders, hier sind die Voraussetzungen für eine jüdische Nationsbildung nicht gegeben.

Ganz kurz kann man die Frage: „Sind die Juden eine Nation?“ folgendermaßen beantworten: Wir sind weniger, und wir sind mehr als eine Nation! Weniger — im biologischen, mehr — im ideologischen Sinne; denn auch die größte Familie ist noch kein ethnisches Individuum“, — und alle Religionsgemeinschaft geht über die Nation hinaus. Nationen werden und vergehen, — aber eine Idee ist über alles reale Sein und Geschehen, alles Leben und Sterben erhaben.

Als Volk, als Nation sind wir seit fast zwei Jahrtausenden auseinandergesprengt; aber als Stamm halten wir zusammen in dem Bekenntnis zu dem einig-einzigen Gott, in dem Glauben an die Zukunft der Menschheit und in dem Hoffen auf das messianische Reich. Diese Ideen haben uns bis zum heutigen Tage geleitet, und sie werden uns auch weiter führen; denn, wie Stefan Zweig in seinem „Jeremias“ so schön sagt:

„Man kann ein Volk bezwingen, aber nicht seinen Geist.“

## 5. Zum Artikel des Generalmajors von Wrisberg im „Militärwochenblatt“ vom 25. 3. 1919.

Im Militärwochenblatt vom 25. 3. 1919 ist ein Artikel über die Angriffe gegen den Offizierstand von Generalmajor von Wrisberg veröffentlicht, in dem in gehässiger antisemitischer Weise gegen die Juden Stellung genommen wurde. Der Centralverein hat den Reichswehrminister Noske durch die folgende Eingabe auf die Angelegenheit, die zeigt, wie wenig Verständnis bei leitenden Persönlichkeiten für die Aufgaben der neuen Zeit besteht, aufmerksam gemacht:

Berlin, den 9. April 1919.

Dem Herrn Reichswehrminister beehrt sich der unterzeichnete Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens, welcher 200000 deutsche Juden im Kampfe um ihre Gleichberechtigung und Gleichbeachtung vertritt, folgendes ergebenst zu unterbreiten:

In Nummer 113 des Militärwochenblattes vom Dienstag, den 25. März, ist ein Aufsatz des Generalmajors im Kriegsministerium v. Wrisberg enthalten, welcher überschrieben ist: „Ueber die Angriffe gegen den Offiziersstand“. In dem Aufsatz ist wörtlich folgendes ausgeführt:

„Hinter der deutschen Revolution steht ein Teil der Judenschaft. Kein Wunder, wenn dieser Stamm alles daran setzt, den Stand zu vernichten, der ihm ein Dorn im Auge war. Wohl waren während des Krieges viele brave tapfere Juden Offiziere geworden. Das genügte aber nicht. Der Stand hatte sich vor dem Kriege und während desselben der Aufnahme vieler ungeeigneter Elemente widersetzt, das genügte.

Heraus meine Herren Juden mit Ihren Beweisen, aber mit Angabe des Namens. Bitte auch an das Sprichwort zu denken: Wer im Glashaus sitzt, soll nicht mit Steinen werfen, oder an das Wort der heiligen Schrift: Was siehest du aber den Splitter in Deines Bruders Auge und wirst nicht gewahr des Balkens in Deinem eigenen Auge?

Zu den Anklägern und Verleumdern des Offiziersstandes gesellten sich natürlich die Elemente, die die Macht des Offiziers fühlen mussten, gegen die mit aller Strenge des Gesetzes vorgegangen werden musste. Hierzu gehören die Deserteure, die Plünderer, die Drückeberger, Diebe oder wie sie sonst noch heissen“.

Wir möchten nicht verfehlen, darauf aufmerksam zu machen, dass Herr v. Wrisberg Vertreter des früheren Kriegsministers im Reichstag gewesen ist und dass er in dieser Eigenschaft sich gerade auch mit den Beschwerden von jüdischer Seite über die Behandlung der Juden im Heere zu befassen hatte. Herr v. Wrisberg hat auch in früheren Jahren die Zurücksetzung der Juden im Heere zugegeben und anlässlich parlamentarischer Verhandlungen im Reichstag die diesbezüglichen Bestrebungen aufs äusserste missbilligt. In vollkommen falscher Darstellung und in einer demagogisch nur verhetzenden Weise wendet sich nun ein Mann, der für seinen eigenen Stand Gerechtigkeit verlangt, gegen einen Teil seiner Mitbürger, um sie vor den Offizieren zu schmähen und herabzusetzen. Herr v. Wrisberg schreibt, es gäbe unter den Juden Leute, welche den Offizieren bösartig gegenüberständen. Das mag richtig sein und soll nicht bestritten werden. Nur behaupten wir, dass in allen Kreisen der Bevölkerung ohne Unterschied des Glaubens solche Leute vorhanden sind, der Adel nicht ausgenommen. Wie kann aber ein verantwortungsvoller Offizier, der früher für Recht und Ge-

[1]) vgl. ebenda, S. 121.

rechtigkeit im Heere eingetreten ist und der die Vertretung des Kriegsministers jahrelang inne gehabt hat, die Behauptung aufstellen, dass „dieser Stamm“ (der Jude) alles daran setze, den Offiziersstand zu vernichten, der ihm schon lange ein Dorn im Auge war. Wenn Herr v. W schreibt, der Offiziersstand hätte sich vor dem Kriege und während desselben der Aufnahme ungeeigneter Elemente widersetzt und hieraus den Schluss ziehen zu könen glaubt, dass deshalb die ganze deutsche Judenheit gegen den Offiziersstand sei, so müssen wir dies zu unserem Bedauern als eine der tatsächlichen Grundlage entbehrende Kränkung bezeichnen. Herr v. W. weiss ganz genau und hat dies früher zugegeben, dass auch g e e i g n e t e Elemente aus antisemitischen Vorurteilen nicht befördert wurden, dass vor dem Kriege in Preussen überhaupt k e i n J u d e Offizier geworden ist und jetzt macht er glauben, dass sich die Massnahmen nur auf ungeeignete Elemente erstreckt haben und dass deshalb die Juden gegen die Offiziere hetzen. Weiterhin fordert Herr v. W. auf, die Juden sollten mit Angaben des Namens mit ihren Beweisen hervortreten. Wir könnten Herrn v. W in ungeheurer Zahl Fälle vortragen, in denen Juden wegen ihres Judentums auch im Kriege zurückgesetzt worden sind. Wir haben das Material zusammengestellt und waren dabei, es dem Generalleutnant von Langermann zu unterbreiten, als die Revolution dazwischen kam. Wenn seitens des Herrn Reichswehrministers an uns die Aufforderung ergehen sollte, das gesamte Material zu sammeln und vorzulegen, in denen Juden um ihres Judentums willen schlecht behandelt wurden, so wird dies erfolgen; nur wissen wir nicht, ob gerade die Sammlung dieses Materials die Stimmung gegen die Offiziere nicht erheblich verschlechtern würde. Will aber die massgebende Stelle Beweise haben, so sollen die Beweise gegeben werden; obwohl diese Beweise nichts mit der Behauptung des Herrn v. W., die Juden wollten den Offiziersstand vernichten, zu tun haben. In der Bemerkung: „Wer im Glashaus sitzt, sollte nicht mit Steinen werfen“ müssen wir eine neulich gerechtfertigte bedauerliche Verdächtigung der Judenheit erblicken.

Wir bitten den Herrn Reichswehrminister dringend, Herrn v. W. zu veranlassen, offen zu sagen, was er den Juden vorwirft, und uns in dieser Angelegenheit, die soviel Erbitterung gerade in jüdischen Kreisen geschaffen hat, die nötige Genugtuung zu verschaffen. Wir sehen einem baldigen geneigten Bescheide gern entgegen und sind

in ausgezeichneter Hochachtung
Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens.

## 6. Antisemitische Freiwilligenkorps.

Der durch seine gehässige antisemitische Agitation berüchtigte „D e u t s c h e V o l k s b u n d“ Schöneberg, Vorbergstr. 4 hat, wie er mitteilt, in Uebereinstimmung mit dem Generalstab des Ostheeres eine W e r b e t ä t i g k e i t f ü r d e n G r e n z s c h u t z eingerichtet. Da es nicht angeht, daß ein für alle Deutschen gedachter Grenzschutz von einem antisemischen Unternehmen organisiert wird, hat der Centralverein folgende Eingabe an den Reichswehrminister Noske gerichtet:

Berlin, den 11. April 1919.

Der unterzeichnete Central-Verein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens, welcher über 200 000 deutsche Juden im Kampfe um Gleichberichtigung und Gleichachtung vertritt, erlaubt sich, dem Herrn Reichswehrminister folgendes mitzuteilen:

In einer weit verbreiteten chemischen Zeitschrift befindet sich folgende Notiz:

„Grenzschutz. Unseren Grenzen nähern sich wohlausgerüstete Heere der Bolschewisten, um mit Gewalt die so furchtbare Irrlehre auch in Deutschland einzuführen. In rein deutsche Gebiete dringen die Polen immer weiter vor und haben bereits unsere wichtigsten Bahnverbindungen unterbrochen. Bolschewisten wie Polen metzeln unbarmherzig alles Deutsche nieder. Leichenhaufen und rauchende Trümmer bezeichnen ihren Weg. Um ihnen ein schlagfertiges Heer gegenüberstellen zu können, hat der Deutsche Volksbund, Berlin-Schöneberg, Vorbergstr. 4 in Uebereinstimmung mit dem Generalstab des Ostheeres eine großzügige Werbetätigkeit eingerichtet. Das deutsche Volk soll und muß die Mittel zu seiner Verteidigung aufbringen, will es nicht ganz und gar zugrunde gehen. Auch wir müssen unser Teil hierzu beitragen. Zu diesem Zweck liegt eine Sammelliste in unserem Geschäftszimmer auf. Auswärtige können die für die Landesverteidigung bestimmten Beiträge sowohl an unsere Geschäftsstelle einsenden, als auch unmittelbar an den Deutschen Volksbund, Postscheckkonto Berlin 49 484. Aufrufe durch diesen kostenlos und portofrei.“

Dem unkundigen Beurteiler fällt nicht auf, daß der Deutsche Volksbund bei der letzten Wahlbewegung das deutsche Volk mit einer Flut von gehässigen, antisemitischen Flugblättern, welche an Unwahrhaftigkeit und Aufreizung das Höchste geleistet haben, überschüttet hat. Auch jetzt sieht der Deutsche Volksbund in antisemitischen Agitationen seinen Hauptinhalt. Er ist der Hort der Reaktion. Der Vorsitzende des Deutschen Volksbundes, der seine Geschäftstelle in Schöneberg, Vorbergstr. 4 hat, soll ein Herr v. Schlieben sein. Den Grenzschutz soll ein Herr Petersen organisieren, Beisitzer und Kassenführer soll Herr Hermann Achilles und Büroleiter ein Herr Crus sein. Nach dem bisherigen Auftreten des Deutschen Volksbundes muß angenommen werden, daß der Deutsche Volksbund die Organisation des Grenzschutzes dazu benutzt, um den von ihm verbreiteten heftigen Judenhaß unter neutraler Flagge weiterhin ins Land zu setzen.

Wir bitten daher höflichst, auf diese Organisation das ganz besondere Augenmerk zu

richten und zu verhindern, daß ein für alle Deutschen in Betracht kommender Grenzschutz nicht von einem antisemitischen Unternehmen organisiert wird. Es ist leicht zu erkennen, daß die Verbindung des Grenzschutzes mit diesem bekannten antisemitischen Bunde der Sache nur schaden kann.

Einem baldgütigen Bescheid sehen wir gern entgegen.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens.

### 7. Vortrag des Abg. Georg Davidsohn: „Ist Deutschland antisemitisch?"

In einer öffentlichen Versammlung der Berliner Ortsgruppe N NO des Centralvereins hielt der Abgeordnete Georg Davidsohn am 23. April 19 einen packenden, das aktuelle Material äussert geschickt zusammenstellenden Vortrag über das Thema „Ist Deutschland antisemitisch?" Die Konsequenzen, die der Vortragende aus den bestehenden Zuständen zog und die Richtlinien, die er für das fernere Verhalten der Juden Deutschlands gab, wurden von den ca. 1000 Zuhörern mit stürmischem Beifall aufgenommen. Im folgenden wird ein gedrängter Bericht des Vortrages veröffentlicht:

Nach kurzer Begrüssung erteilte der Vorsitzende der Ortsgruppe N NO, Lehrer Borchardt, dem Vortragenden das Wort. Der Redner beschäftigte sich zunächst mit dem allgemeinen Problem der Vorurteile richtiger Nach-Urteile. Es ist leider nicht zu verkennen, *dass der Antisemitismus auch in der letzten Zeit immer noch von den oberen Stellen genährt wird.* So hat bekanntlich *Prinz Heinrich*, der natürlich mit der Zeit nicht mitgegangen ist, vor kurzem in den „Hamburger Nachrichten" geäussert, *der Einfluss der Juden in Handel und Gewerbe müsse ausgeschaltet werden.* Typisch für die Stellungnahme des Prinzen zu dem Geiste unserer Zeit ist, dass der gute Mann noch im dritten oder gar im vierten Kriegsjahr, anlässlich eines Festessens, um die technisch geschulten Offiziere auszuschalten, erklärt hat, dass er sich mit „*Schlossern*" *nicht an einen Tisch setze!* Bezeichnend für den Geist im Offizierkorps ist die *Schulenburg-Affäre, sind die Auslassungen des Generalmajors von Wrisberg im Militärwochenblatt, die auch nicht den leisesten Hauch vom Geiste der neuen Zeit verraten.* Leider muss es ausgesprochen werden, dass man diese Entgleisungen nicht einzelnen Personen zur Last legen darf, sondern dass in den Ministerien usw. überhaupt noch die muffige Luft der alten Zeit zu riechen ist. Als der Redner z. B. vor einigen Tagen mit dem Stellvertreter des Kriegsministers eine Unterredung hatte, in deren Verlauf er darauf hinwies, dass das „Berliner Tageblatt" sich sehr scharf gegen v. Wrisberg ausgesprochen habe, lautete die „Antwort". „Ja, das „Berliner Tageblatt" gehört zu den Zeitungen, die den Offfzieren schon immer gern etwas am Zeuge geflickt haben!" Es ist offenbar, *dass eben nicht bei allen Männern, die sich der neuen Regierung zur Verfügung gestellt haben, Verständnis für die Aufgaben der neuen Zeit obwaltet.* Daher muss man der Ansicht, dass der Antisemitismus von heute weniger in den Erlassen der Bürokratie als im Lärm der Presse und Gasse leben werde, einstweilen noch skeptisch gegenüberstehen. Es kommt, soweit es sich um die bürokratische Maschinerie handelt, nicht nur auf diejenigen Männer an, die an der Spitze eines Ministeriums stehen — so seien Wissel, Hänisch, Ernst und auch Heine frei von Antisemitismus — sondern auf den ganzen Beamtenapparat, der sich zum grössten Teil noch immer aus den alten Beamten zusammensetzt, und erst nach und nach renoviert werden kann. Ferner *ist in Betracht zu ziehen, dass die alten Gesetzes- und Verordnungsbestimmungen noch nicht offiziell durch die Nationalversammlung aus der Welt geschaffen sind* und dass einzelne Ministerien sich noch gar nicht demgemäss umgestellt haben. Auch die *Massnahmen der Berliner Polizei gegen die ausländischen Juden zeigen nicht die geringste Schwenkung.* Man kann sogar sagen, dass die Geheimräte Lindy, Lentz u. s. w. gegen die österreichischen Juden schlimmer wüten als je zuvor. Aus all diesen Gründen muss die *Bürokratie genau so überwacht werden wie bisher.* Jeder, der mit ihr zu tun hat, kann ihr nur mit Misstrauen begegnen.

Der Redner geht sodann auf die *Progromgerüchte* und die gehässigen antisemitischen Flugblätter ein. Er fragt, *wie ist es zu erklären, dass in einer solchen Zeit, die so progromreif gemacht war, Progrome bei uns doch nicht*

haben aufkommen können, trotzdem nicht geleugnet werden kann, dass sich auch unter den Soldaten und Arbeitern Antisemiten befinden? Aus allen Erfahrungen heraus ist diese Frage dahin zu beantworten, dass der Kern des deutschen Volkes nicht als antisemitisch angesprochen werden kann. So wenig Deutschland als sozialistisch angesprochen werden darf, trotz der 13 Millionen sozialdemokratischen Stimmen, die am 19. Januar 1919 abgegeben worden sind, so wenig kann man Deutschland auf Grund der antisemitischen Betätigung in den einzelnen Kreisen als schlechtweg antisemitisch ansprechen. Bei vielen Millionen Deutschen ist der Antisemitismus nicht über die Schwelle des Bewusstseins gelangt, bei vielen ist er erfolgreich bekämpft worden. Die Resolution, die im Hinblick auf den Antisemitismus vom sozialdemokratischen Parteitag in Köln im Oktober 1893 gefasst worden ist, hat den damaligen Standpunkt der deutschen Arbeiter zum Antisemitismus veranschaulicht und dieser Standpunkt ist bis heute der gleiche geblieben.

Eine andere Frage ist: Wie stehen die Aussichten der Reaktion? Ist zu befürchten, dass die alte Macht wieder ans Ruder kommt? Und wie müssen wir als Juden uns dem Problem gegenüberstellen? Darauf gibt es nur eine Antwort.

Es wäre für die Juden das Schlimmste zu befürchten, wenn die Reaktion wieder ans Ruder käme. Wenn Männer, wie z.B. Schulenburg, wieder zur Macht gelangten, so würden sich unter den ersten Opfern die Juden befinden. Das Geburtsjahr des deutschen Antisemitismus als organisierte Ercheinung ist das Jahr 1878 — im gleichen Jahre ist über die deutsche Arbeiterpartei das Ausnahmegesetz verhängt worden! Die Folgerung ist: man muss mit dem politischen Fortschritt gehen, die Errungenschaften der Revolution ausbauen und sichern helfen, zumal da es nicht um Judenrechte, sondern um Menschenrechte geht.

Eine sehr naheliegende Frage ist noch: Was hat der Jude der Zukunft zu tun? Zunächst muss die äussere wie die innere Unfreiheit, die noch immer vielen Juden anhaftet, abgeworfen werden. Die Erfahrung hat immer wieder gelehrt, dass der Respekt vor demjenigen Juden, der mit seinem Judentum frei heraustritt, ein ungleich grösserer ist, als vor demdenigen Juden, der es fertig bekommt, wenn über jüdische Dinge diskutiert wird, mit dem Gesicht des harmlosen Mitteleuropäers dazusitzen, den diese Dinge nicht das mindeste angehen. Der Jude der Zukunft muss ferner seine mimosenhafte Empfindlichkeit ablegen. Wenn das Wort „Jude" fällt, so ist damit nicht immer eine antisemitische Tendenz verbunden. Ueberall erblüht neues Leben aus den Ruinen, neue Pressorgane, neue Verschmelzungen, neue Arbeitsgemeinschaften bilden sich. Bei alledem muss man bedenken, dass die alten Feinde noch nicht tot sind, dass neue erwachsen werden. Wie sich auch die Zukunft gestalten möge, wir müssen uns für jeden Fall auf sie einzustellen suchen. Oeffentliche Tätigkeit erzeugt Kritik, wer sie nicht aushalten will, der muss hinter dem Ofen sitzen bleiben. Wir aber wollen nicht hinter dem Ofen sitzen bleiben, wir wollen hinaus aus dem eigen geschaffenen Ghetto. Im Kampfe muss man darauf gefasst sein, dass Späne fallen. Des Redners Auffassung ist, wie schon betont, dass Deutschland nur antisemitische Enklaven habe, dass die eigentliche proletarische Scholle aber gesund geblieben ist. Mehr als bisher wäre erforderlich, aufklärende Arbeit zu leisten, innerhalb und ausserhalb des Judentums. Und wenn es nötig ist, darf man, wie gesagt, auch den Kampf nicht scheuen. Viele Juden sind im Ghetto geblieben, weil sie den Kampf gescheut haben. Sie fürchteten sich vor der Oeffentlichkeit. Davon müssen sie sich emanzipieren. Wer nicht kämpft, kann nichts erringen. Gegenüber schlecht orientierten christlichen und jüdischen Mitbürgern sollen wir mit Sachlichkeit, mit Ruhe und mit guten Nerven in die Aufklärungsarbeit eintreten, gegenüber unbelehrbaren Mitbürgern tapfere Gegenwehr in abwartender Defensive beobachten, gegen böswillige jedoch, die sich nicht belehren lassen wollen und zumal gegen solche, die aus dem Antisemitismus ein Geschäft machen, müssen wir uns zu schneller und stets gerüsteter Offensive bereit halten, die nicht über das Ziel hinausschiessen darf, wie das leider manchmal der Fall gewesen ist. Das mögen unsere Richtlinien sein für die nächste Zeit. Vor allem müssen wir lernen, was wir noch nicht zur Genüge können, das grosse Geheimnis aller modernen Erfolge: das Geheimnis der Organisation. Die Organisation ist es, womit alle Kämpfer in der letzten Zeit etwas erreicht haben. Die Zeit ist vorüber, wo der Einzelne auf irgend einem Gebiete etwas Grosses erreichen konnte. Immer siegt derjenige, der in der Organisation Hervor-

ragendes leistet. Organisation hat Deutschland gross gemacht. Gegenorganisation hat ihm den Sieg entrissen. Nur Organisation wird uns auch wieder gross machen können.

## 8. Zur Affaire des Prinzen Heinrich.

Infolge der bekannten antisemitischen Aeusserungen des Prinzen Heinrich in den „Hamburger Nachrichten“ hat ein Mitglied der „Gesellschaft zur Förderung des Institutes für Seeverkehr und Weltwirtschaft an der Universität Kiel“ die Gesellschaft ersucht, dem Prinzen Heinrich, der Protektor des Vereins ist, nahe zu legen, angesichts seiner jüngsten Aeusserungen das Protektorat niederzulegen. Der Präsident der Gesellschaft hat hierauf folgende Antwort erteilt:

> In höflicher Beantwortung Ihres Schreibens vom 28. v. M. bin ich an und für sich ganz Ihrer Ansicht, dass eine Gesellschaft wie die unsrige heute eines Protektors überhaupt nicht bedarf Andererseits werden Sie zugeben müssen, dass es wenig angenehm ist, wenn heute dem bisherigen Protektor nahegelegt werden sollte, das Protektorat niederzulegen. Ich könnte solches doch jedenfalls nicht aus eigener Initiative tun, sondern nur auf Anweisung der Mitgliederversammlung oder des Verwaltungsrates.
>
> Zu der Sache selbst bitte ich Sie, doch darauf Rücksichts zu nehmen, dass die betreffende Veröffentlichung, auf die Sie sich beziehen, von ihm keineswegs in seiner Eigenschaft als Protektor unserer Gesellschaft gemacht worden ist, und ich brauche Ihnen wohl eigentlich nicht erst zu sagen, dass ich eine solche Veröffentlichung in keiner Weise billige. Es ist Ihnen bekannt, dass bei dem Institut für Seeverkehr und Weltwirtschaft weder Politik noch Religion irgend eine Rolle spielen darf, und solange ich an der Spitze unserer Gesellschaft zu stehen die Ehre haben werde, auch unter keinen Umständen spielen wird. Unser Institut kann nur dann blühen und gedeihen, wenn es in dieser Beziehung seine vollkommene Objektivität bewahrt. Unter solchen Umständen kann ich aber auch die Unterstützung aller Gesellschafter erwarten, wenn ich Sie bitte, die Aeusserungen des Protektors in seiner Eigenschaft als Prinz nicht als für die Gesellschaft in irgend einer Form gemacht zu betrachten.
>
> Es ist von verschiedenen anderen Seiten mir auch bereits die Mitteilung zugegangen, dass die Herren austreten würden, wenn der Prinz Protektor bliebe. Diese Absicht ist aber nach Abgabe einer Erklärung wie die vorstehende bisher von allen Seiten zurückgezogen worden. Ich hoffe auf das Allerbestimmteste, dass auch Sie im Interesse der guten Sache keinesfalls den in dem Schlusspassus Ihres Schreibens zum Ausdruck gebrachten Schritt tun werden.

## 9. Aeußerungen des Abg. Rosenfeld.

Auf die Anfrage, ob es nicht möglich wäre, durch eine grosse öffentliche Kundgebung der Antisemitismus erregenden Wirkung von Aeusserungen entgegenzutreten, wie sie der jüdische Abgeordnete Dr. Rosenfeld (Unabh. Sozialist) in der Preussischen Nationalversammlung in Bezug auf die Abschaffung des Adels sowie die Einziehung der Familiengüter des Hohenzollernhauses gemacht hat, hat der Centralverein folgende Antwort erteilt:

> Sie haben Recht in Ihrer Annahme, dass das geeignetste zur Abwehr des Antisemitismus nicht so sehr die Bekämpfung seiner Wirkung als vielmehr die Beseitigung seiner Ursachen ist. Dazu kann aber unserer Ueberzeugung nach keineswegs das Abrücken von dem jüdischen Abgeordneten Dr. Rosenfeld dienen. Wir haben nicht die Pflicht, von jedem Juden abzurücken, mit dessen Auffassung wir nicht einverstanden sind und vergeben unserer Würde, wenn wir das tun. Die Auffassung, welche der jüdische Abgeordnete Rosenfeld vertreten hat, ist eine Auffassung, die, von Schattierungen abgesehen, die Sozialdemokraten beider Richtungen teilen. Sollen wir auch von ihnen abrücken? Die Stellungnahme des Herrn Dr. Rosenfeld mag dem einzelnen von uns als Politiker und als Mensch nicht sympatisch sein, und zahllose Juden würden es gewiss wünschen, wenn nicht gerade immer ein Jude sich zum Wortführer des Radikalismus machen würde. Zum Anlass einer grossen öffentlichen Kundgebung des Abscheus und der Verachtung seitens der grossen Mehrzahl der deutschen Juden die Sache zu machen, verbietet uns unsere Würde. Solche Demonstrationen sind übrigens erfahrungsgemäss zwecklos, wenn nicht schädlich; sie überzeugen und gewinnen unsere antisemitischen Gegner nicht und bringen uns in Misskredit bei denen, die für uns etwas übrig haben. Wir haben diesen Standpunkt schon wiederholt in Wort und Schrift vertreten.

## 10. Neue bayerische Volksführer.

Angesichts der jüngsten Ereignisse in Bayern tauchen wieder in antisemitischen Auslassungen die Behauptungen auf, dass Juden die Führer der bolschewistischen Bewegung seien. Zum Belege, wer die wahren „bayerischen Volksführer“ sind, sei der folgende Artikel aus dem „Vorwärts“ vom 10. 4. 19 zitiert:

„Es verlohnt sich, die Neuerscheinungen der jetzigen Münchener Regierung zu betrachten.

Da ist der Aussenminister Dr. Lipp, ein bisher in Bayern gänzlich unbekannter Mann. Wie unser Nürnberger Parteiblatt, die „Fränkische Tagespost“ feststellt, hat Dr. Lipp bereits zwei Mal wegen Grössenwahns im Irrenhause gesessen.

Ihm ist also das Tollhaus nichts Neues. Aber an seiner Geistesverfassung trifft Herrn Lipp wenigstens keine persönliche Schuld. Schwerer wiegt es, dass Herr Lipp Spion der Kaiserlich deutschen Regierung in Italien gewesen ist und während des Krieges im Auftrage der Politischen Abteilung des deutschen Generalstabes der Zimmerwalder Vereinigung beitrat und als Mitglied derselben die revolutionäre Bewegung in Italien organisieren half. Kurz vor Ausbruch der Revolution denunzierte Lipp noch Kurt Eisner und Crispien bei der Politischen Abteilung des grossen Generalstabes. Jetzt ist er bayerischer Aussenminister.

Völlig in das Milieu passend ist auch der Finanzminister Silvio Gesell, der vor dem Kriege Schriften über die Theorie des Geldes schrieb, die in allen wissenschaftlichen Kreisen Heiterkeit und Widerspruch erregten. Namentlich auch von sozialistischer Seite wurden die Theorien Gesells als gänzlich unhaltbar und unwissenschaftlich kritisiert. Seine Befähigung zum Finanzminister dürfte damit erwiesen sein.

Bei der Ausrufung der Räterepublik in Augsburg spielte als Führer ein Dr. Rothenfelder eine besondere Rolle. Dieser Räteführer ist von Haus aus Franziskanermönch und hat die niederen Weihen glücklich über sich ergehen lassen. Kurz vor dem Krieg trat er aus dem Orden aus und betätigte sich in Augsburg als Literat. In den ersten Kriegsjahren schrieb er für die „Augsburger Neuesten Nachrichten" Gedichte voll glühendstem Patriotismus und nationalistischem Ueberschwang. Als die alldeutsche Hetze gegen Wilsons Vermittlungsversuche einsetzte, war einer der wüstesten Kläffer gegen Wilson in Augsburg der genannte Dr. Rothenfelder. Jedoch konnten ihn diese literarischen Leistungen nicht aus seinen ewigen Portemonnaienöten bringen, die in Augsburg stadtbekannt waren. Wie es scheint, geht sein Literaturgeschäft unter bolschewistischer Firma jetzt besser.

So sehen die Leute aus, welche an die Stelle der in Parteidiensten ergrauten „Verräter" treten.

## 11. Juden und Presse.

Von antisemitischer Seite wird zum Beweise dafür, dass die demokratische Partei eine Judenpartei ist, fortgesetzt auf die bekannten Tageszeitungen, wie das Berliner Tageblatt, die Frankfurter Zeitung, die Königsberger Hartungsche Zeitung und den Berliner Börsen-Courier hingewiesen. Es wird behauptet, dass im Berliner Tageblatt als Schriftleiter die Juden Sochaczewer, Norden, Hirschberg, Theodor Wolff, Popper und Pinner tätig sind. Alles dies stellt weiter nichts als eine bewusste Fälschung dar, denn die Redakteure Sochaczewer und Norden sind seit vielen Jahren nicht mehr in der Redaktion des Berliner Tageblatts tätig, einen Redakteur Hirschberg hat es im Berliner Tageblatt niemals gegeben und ein Herr Popper ist in der Redaktion des Berliner Tageblattes niemals beschäftigt gewesen, sondern nur in der Inseratenabteilung.

Ebenso unwahr sind die Angaben bezüglich der Frankfurter Zeitung. Der verstorbene Gründer dieser Zeitung soll nach Angabe der Flugblätter Loeb Sonnemann geheissen haben, der Vorname des Herrn Sonnemann war aber Leopold. Nur um den Eindruck zu verstärken, dass die Frankfurter Zeitung von jüdischem Geiste geleitet wird, wird in den Flugblättern der deutsch-nationalen Volkspartei aus Leopold Sonnemann Loeb Sonnemann gemacht. Als Schriftleiter wird der seit vielen Jahren verstorbene Mamroth genannt und ferner ein Herr Bockenheimer, der niemals in der Redaktion der Frankfurter Zeitung beschäftigt wurde.

Dasselbe ist bei der Königsberger Hartungschen Zeitung der Fall. Als Schriftleiter wird hier der Chefredakteur Herzberg genannt. Herzberg hat allerdings früher das Blatt geleitet, ist aber seit vielen Jahren tot. Redakteur Sachaczewer ist derselbe, der fälschlich auch als Redakteur des Berliner Tageblatts genannt wird.

Was nun endlich den Berliner Börsen-Courier betrifft, so wird behauptet, dass hinter diesem Blatte als Besitzer der Bankier Bleichröder stehe. Das ist eine aus der Luft gegriffene Behauptung, an der kein wahres Wort ist. Wenn fernerhin als Schriftleiter des Berliner Börsen-Courier Landau, Salomon und Horwitz angeführt werden, so entspricht dies ebenfalls nicht den Tatsachen, da diese Redakteure schon seit vielen Jahren aus der Redaktion ausgeschieden sind; ebenso hat es einen Redakteur Schmitz am Berliner Börsen-Kurier niemals gegeben.

So sieht es mit den Behauptungen der deutschnationalen Volkspartei aus. Von einem Irrtum lässt sich keineswegs sprechen, denn der Verfasser dieser Flugblätter hätte sich mit Leichtigkeit über die tatsächlichen Verhältnisse informieren können. Es bleibt nur übrig anzunehmen, dass es sich hier um bewusste Fälschungen handelt, um den antisemitischen Leidenschaften zu fröhnen.

## 12. Das deutsche Judentum in der Gegenwart.

**Vortrag des Rechtsanw. Dr. Eugen Strauß-Augsburg.**

Der mustergiltige Vortrag, den Dr. Strauss vor einem auserlesenen Kreis von Nichtjuden am 30. November 1918 zur Aufklärung über die Stellung der Juden zur Revolution gehalten hat, wird nachstehend mit der Bitte um Kenntnisnahme und Weiterverbreitung abgedruckt.

Vor unseren Augen liegt noch die Zeit des Krieges, die Zeit der Kriegsziele und Friedensziele. Auf allen Seiten wurden nahezu dieselben Worte über Menschlichkeit und Völkerfriede gebraucht. Aber man verstand sich nicht, und nicht einmal der gute Glaube wurde von einer Seite der anderen Seite zugebilligt.

Wir Deutsche — im Mittelpunkt Europas — wurden von den Feinden aus der Gemeinschaft Europas ausgeschlossen.

Bei all dem kam mir oft der Gedanke: *Wie ähnlich ist das Schicksal der Deutschen in Europa mit dem Schicksal, das die Juden in Deutschland vor dem Kriege hatten.*

Welche Aehnlichkeit der Vorwürfe.

Die Deutschen warfen den Juden vor: Den Erwerbstrieb über alles, über die Würde und Selbstachtung des Menschen. Und nun las ich das bekannte Buch Max Schelers, vielleicht des besten deutschen Geschichtsphilosophen dieses Krieges, sein Buch über die Ursache des Deutschenhasses, in dem es heißt: „Man haßt uns wegen der Gütermengen, die wir auf dem Weltmarkt erringen, aber man neidet uns nicht die Eigenschaften, auf Grund deren wir sie erringen, im Gegenteil: der englische Kaufmann in seinem uralten Herrengefühl verachtet unsere Anpassungsfähigkeit, als emporkömmlingshafte Selbstpreisgabe."

Wenn das über uns Deutsche gesagt wird, so wissen wir genau, was daran berechtigt ist. Wir wissen, daß, wenn aus historischen Gründen in einem gewissen Stadium der Entwickelung wir so sind, dies den Wert des Deutchen in der Welt nicht beeinträchtigt. Wir wissen, wenn gerade diese Eigenschaft besonders in die Erscheinung tritt, dies nicht unser Wesen, nicht der Kern unseres Wesens ist. Und genau so ist es mit der Beurteilung der Juden. Auch wir wollen von innen heraus gewertet werden. Das Maß und Urteil der Einzelerscheinungen möge genommen werden aus unserer Geschichte, aus unserer Lage und aus unserem Wesen.

### I. Die politischen Vorgänge.

Was uns heute am meisten bewegt, das sind die politischen Vorgänge, die wir erleben. Um deutlich zu sein, die Frage: Woher die vielen Juden bei diesem Umsturz? und die Antwort: Sie sind an jedem Umsturz beteiligt.

Fragestellung und Antwort sind schief und deshalb falsch.

Der politische Betätigungsdrang der Juden ist von jeher groß gewesen. Ihre Anteilnahme bei allen Parteien war immer eine große.

Es gibt keine große politische Partei in Deutschland, für die das nicht gilt.

Das geistige Rüstzeug der konservativen Partei entstammt dem Kopfe des Frhr. von Stahl, der Jude war. Er ist der theoretische Rechtfertiger der konstitutionellen Monarchie, die später durch Bismarck zur praktischen Wahrheit gemacht worden ist. Und die nationalliberale Partei, sie konstituierte sich am 17. November 1866 im preußischen Abgeordnetenhause, auf Grund einer von Lasker entworfenen Erklärung. Unter den Führern der Demokraten brauche ich lediglich den Namen Bamberger zu nennen. Und Ihnen allen ist bekannt, daß die Theorie des modernen Sozialismus von Karl Marx geschaffen ist.

An dem geistigen Aufbau aller Parteien in Deutschland haben so Juden mitgewirkt.

Und wenn ich von Sozialismus und deutscher Politik spreche, drängt ein Name sich vor allem auf: Lassalle. Er hat im Jahre 1863 den ersten Arbeiterverein gegründet, und zwar als deutschen Arbeiterverein. Ueber diesen glühenden Patrioten hat Bismarck gesagt: „Er war durchaus nicht Republikaner, er hatte eine sehr ausgeprägte nationale und monarchistische Gesinnung. Seine Idee war das deutsche Kaisertum."

Lassalle war es, der den besten Gedanken Naumanns, die national-soziale Idee Jahrzehnte zuvor schon vorweggenommen hat.

Hier ist vielleicht auch der Platz, zu erwähnen, daß auch das deutsche Zentrum im Jahre 1876 jüdische Abgeordnete in seinen Reihen gezählt hat.

Nun kommt die Folgezeit mit den Jahren der praktischen Politik. In diesen Jahren ist die Zahl der Juden auf dem linken Flügel der Parteien stärker und stärker geworden. Der Schlüssel liegt in der antisemitischen Bewegung vom Ende der 70 er Jahre. Wenn wir deren Wirkungen in ihrem vollen Umfange ermessen wollen, müssen wir an eine Parallelerscheinung denken: an das Sozialistengesetz, das während der 12 Jahre von 1878 bis 1890 in Geltung war. Bedenken wir, was persönliche Erfahrungen im Leben bedeuten. Bedenken wir die Unzahl persönlicher Verfolgungen und Erbitterungen aller der Politiker, auf die das Sozialistengesetz zugeschnitten war und die unter ihm zu leiden hatten.

Es ist später oft gesagt worden: Wenn einmal die nicht mehr da sind, die unter dem Sozialistengesetz gelitten haben, dann erst wird die Sozialdemokratie sich mausern können. Und dieses Ausnahmegesetz war nur 12 Jahre lang in Geltung.

Und nun denken Sie an das Ausnahmegesetz gegenüber den Juden. Es hat dauernd gegolten und wirkt dauernd. Und es wirkt doppelt: unmittelbar, indem es die Juden in die Opposition treibt und radikalisiert; es wirkt mittelbar, denn der selbst sozial Unterdrückte bekommt ein Organ für die anderen — wirtschaftlich — Unterdrückten, und der Unterdrückte wird selbst zum Organ der Unterdrückten. Es ist ein psychologischer Vorgang, der diesen Weg führt.

Wie viel an jüdischer Mitarbeit ist dem alten Regiment auf diesem Weg, den die Juden gehen mußten, verloren gegangen.

Wenn soviel von jüdischer Opposition und von jüdischem Radikalismus gesprochen wird, so möchte ich einmal hier von dem vielgenannten jüdischen Revolutionär sprechen, der etwas ganz anderes ist als der russische Revolutionär, mit dem er immer zusammengeworfen wird. Es ist ein grundlegender Unterschied. Der Russe

ist Nihilist. Seine Psyche ist zu erklären aus der Isolierung des Einzelnen, aus dem Individualismus des Russen. Der Jude ist Idealist. Bei ihm geht es um die Erfüllung letzter Gesetzmäßigkeiten. Wenn diese erfüllt werden sollen, dann muß das Unrecht bestehender Gesetze beseitigt werden. Und diese Erfüllung letzter Gesetzmäßigkeiten ist vielleicht die so oft genannte „Gesetzestreue“ der Juden.

Wie nahe verwandt ist der deutsche Idealismus und diese jüdische Gesetzestreue, beide ein Radikalismus, der unbekümmert ist um praktische Werte. Und man nennt es ja von jeher als deutsche Eigenart, daß der Deutsche alle historischen Konflikte so schwer nimmt, weil er jede Idee und jeden Konflikt bis zu den letzten Konsequenzen ausdenkt und erfüllt.

Und etwas ganz merkwürdiges ist es, daß auch in der jüdischen Bewegung des Zionismus die Stellungnahme vieler deutscher Juden nur aus diesem spezifisch deutschen, theoretischen bis ans Ende Denken der Dinge zu erklären ist.

### II. Die Juden im deutschen Geistesleben.

Diese Verwandschaft führt mich zu der Frage der Juden im deutschen Geistesleben. Hier gelten die Schlagworte vom jüdischen Fremdkörper und von der Verjudung, von denen eigentlich das eine das andere ausschließen müßte. Aber hier ist zu sagen: Nicht nur die deutsche Landschaft ist unser Heimat. Der Jude, der vom Süden kommend die Alpen überquert und zum ersten Male wieder deutsche Tannen und deutsche Landschaft sieht, der fühlt, wie jeder Deutsche, hier heimatliches Land. Aber der deutsche Jude, der deutsche Geschichte mit dem Herzen studiert hat, der mit dem Geiste Goethes und Beethovens gebildet ist, der unter deutscher Architektur aufgewachsen ist, der hat hier auch seine unlösbare geistige Heimat und was er in seiner geistigen Heimat wirkt, das ist ein Teil deutschen Geisteslebens.

Dies vorausgeschickt, darf, ohne mißverstanden zu werden, gesagt werden, daß in diesem Geistesleben die Juden noch bestimmte Funktionen erfüllen, die mir bedeutungsvoll genug erscheinen, um von ihnen hier zu sprechen. Was ich meine, wird durch die Namen klar, die ich Ihnen nennen möchte. Ich nenne Richard Wagner, seinen Parsival und den ersten Dirigenten des Werkes, Hermann Levi. Dieses Werk, in dem die christliche Mystik ihre deutsche Musik erhalten hat, ist zum ersten Male zwischen Schöpfer und deutschen Ohren durch den jüdischen Hermann Levi vermittelt worden.

Ich nenne Friedrich Nietzsche und sein Verhältnis zu Georg Brandes, der nach Nietzsches Worten zuerst „genug Feinheit des Instinkts und Muth hatte“, durch seine Vorlesungen in Kopenhagen, Nietzsches Namen gegen das Stillgeschwiegenwerden zu verteidigen. Elisabeth Förster-Nietzsche sagt in der Einleitung zu den Briefen der beiden Männer: „Die Briefe von Brandes im Winter 1887-88 waren die einzigen Lichtpunkte dieser Zeit für meinen Bruder. Brandes war der einzige, der früh genug den Wert und die Bedeutung der Philosophie meines Bruders erkannte.“

Und schließlich nenne ich Georg Simmel, der als Soziologe subtilste soziologische Erscheinungen unter feinste abstrakte Begriffe gebracht und der als Philosoph die Einzelerscheinungen mit fernsten Gemeinsamkeiten und Gesetzmäßigkeiten verknüpft hat.

Läuft nicht etwas Gemeinsames durch alle diese geistigen Erscheinungen? Und was ist das Charakteristische dieser geistigen Züge? Es ist wohl die Fähigkeit, sich einzufühlen, ein impressionabel sein, ein Gefühl für Kommendes, ein Sichzuwenden zu neuen geistigen Erscheinungen und ein Vergeistigen von Tatsächlichem, ein Abstrahieren von den Dingen.

Möge all das ja nicht nach Selbstlob ausschauen. Ich bin mir der Kehrseite all dieser geistigen Eigenschaften bewußt. Es fehlt das Insichselbstruhen, ein Sichversenken in die Umwelt der Dinge; Sachbeziehung im Gegensatz zur Abstraktion und es tritt im gewissen Sinne vielleicht die Produktion zurück gegenüber der Fähigkeit zur Reproduktion.

Aber sind diese Züge denn nicht notwendig? Zum mindesten sind sie bedingt durch die Geschichte der Juden in Deutschland. Durch die Geschichte einer Minorität, die gezwungen ist, sich einzufühlen, ein geistiges Ohr zu haben und geistig zu verarbeiten.

Wenn ich aber das Fazit ziehe aus all diesen Vorzügen und aus all diesen Schwächen, so bleibt ein gegenseitiges Sichergänzen und ein Sichverstehen der besten Köpfe. Und die Wirkung ist eine Bereicherung des gemeinsamen geistigen Lebens in Deutschland.

### III. Das wirtschaftliche Leben.

Bisher habe ich vom politischen und geistigen Leben gesprochen und von der Verknüpfung des Juden und seiner Eigenart mit diesem Leben.

Nun komme ich zu einem anderen Gebiete, auf dem die Verknüpfung von Niemandem bezweifelt wird. Zu dem Gebiete des wirtschaftlichen Lebens. Hier erscheinen mir 2 Punkte heute bedeutungsvoll. Es wird von dem Handelsgeiste der Juden als etwas angeborenem gesprochen. Man spricht von den Phöniziern und Semiten, die die Handelsvölker des Altertums gewesen seien. Ein Blick in die Bibel würde zeigen, daß die Juden ein Ackerbau treibendes Volk waren; die Gleichnisse und die Gedankenwelt der Bibel entstammen dem Vorstellungskreise eines Volkes, das seine Scholle bebaut und dem Boden mühsam den Ertrag abringt. In Wirklichkeit waren es die Phönizier und Griechen, die die Küste des Mittelländischen Meeres mit ihren Handelsniederlassungen besiedelten und von Küste zu Küste Kultur gebracht haben. Und ein Mittelmeervolk waren auch die Juden. Als abgesplitterte Teile eines Mittelmeervolkes, das die Geldwirtschaft kannte, kamen sie in den Kreis der nordischen Kultur, die damals im wesentlichen nur die Naturalwirtschaft kannte. Dadurch waren sie an sich befähigt, die Funktion des Handels zu übernehmen und die geschichtliche Entwickelung des Mittelalters hat sie in diese Funktion hineingedrängt. Dabei möchte ich betonen: Ich stelle die Funktion des Handels hoch . Der Handel ist genau so werteschaffend, wie jede andere wirtschaftliche Tätigkeit. Auch der Handel ist werktätig, wenn diese Werktätigkeit auch nicht so sinnfällig ist. Der baumfällende Bauer braucht den Vermittler, der den Baum dahin bringt, wo das Holz

seinen Markt hat, wo der Baum zur Ware wird und dadurch erst den Wert erhält, um dessentwillen der Bauer sein Werk leistet. Und diesen Wert schafft der Handel.

Ein zweites ist die vielgenannte *Unrast im wirtschaftlichen Leben*. Sie ist nicht von den Juden geschaffen, sondern hier diktieren innere Gesetze des wirtschaftlichen Lebens. Das Warenhaus, der gemischte Betrieb, der von der Kohle bis zum Fertigfabrikat reicht, die Vorstädte, die sich um unsere alten Städte gelegt haben, die Industriebezirke, die den ländlichen Boden verschlungen haben, das alles stammt aus der Aera des Kampfes um den Weltmarkt, in dem wir bis zum Kriege unseren Aufschwung erblickten. *Und an diesem Aufschwung mitgewirkt zu haben, ist ein Ruhmesblatt der Juden.* Selbstverständlich ist damit viel beschauliche Ruhe verschwunden. Viel Poesie scheint aus unserem Leben gewichen zu sein und viel Romantik ist versunken. Aber diese vermeintlichen Opfer hat Jeder gebracht. Der eine sehnt sich nach dem kleinen Städtchen mit den engen Straßen und den giebeligen Dächern. Der Jude denkt an das ländliche Dorf und an das altväterliche Familienleben, das mit seinem Sabbat und seinen Feiertagen inmitten mühseliger Werktagsarbeit hier seine eigentliche Stätte hatte.

Hier will ich eine Einschaltung machen. Es gibt nicht nur eine wirtschaftliche Unrast, sondern auch eine *soziale Unrast*. Sie ist — unter den Erscheinungsformen des modernen Judentums — viel zu wenig beachtet. Sie ist zurückzuführen auf den Mangel der festen sozialen Eingegliedertheit. Es ist vom einzelnen aus betrachtet: das Unbewiesensein und das ständige sich erst beweisen müssen.

Für das Gemeinschaftsleben gilt als Grundwahrheit der Ausspruch Brentanos: daß der Trieb um die Anerkennung der wichtigste Trieb des Menschen und elementarer ist, als der Trieb um die Selbsterhaltung.

Im Gemeinschaftsleben ist der Trieb um die Anerkennung ein Teil des Kampfes um die eigene Persönlichkeit. Eine andere große Wahrheit hat Schopenhauer mit dem Satz ausgesprochen„ daß der Staat nicht genügend Mittel habe, um seine Beamten vollständig mit Geld zu bezahlen, er bezahle sie zur Hälfte mit der sozialen Stellung. Mit diesen beiden Wahrheiten haben Sie einen Schlüssel zum Verständnis für den bedeutungsvollen Vorgang, daß der materielle Besitz zum Surrogat wird für die soziale Eingliederung. Wie viel Ideale haben verdrängt werden müssen, bis bei manchem Juden der Kampf um die Eingliederung aufgegeben wurde und bis in materiellen Gütern der Ersatz gesucht und gefunden wurde. Wer Einblick in seelische Vorgänge und in jüdische Gesellschaftsgeschichte hat, der weiß, daß dieser Fall viel häufiger und typischer ist, wie man obenhin glauben möchte. Er ist vielleicht so häufig, wie der andere Fall, bei dem keine Ideale zu verdrängen waren. Der Fall des Erwerbs materieller Güter ohne gleichzeitige innere Kultur. Dies ist der Typus des Emporkömmlings, den es zu allen Zeiten gegeben hat. Er ist keine jüdische, er ist eine menschliche Erscheinung.

**IV. Die Frage des jüdischen Nationalismus.**

Ich habe Sie auf weiten Gebieten umhergeführt. Ich habe versucht, Tatsachen und Vorgänge Ihnen als Hintergrund und Erklärung für das Wesen des heutigen Juden zu entwickeln. Aus ihnen ist vieles abzuleiten, was zu den folgenden Problemen und Einzelfragen zu sagen ist.

Ich komme zunächst zur *Frage des jüdischen Nationalismus*. Hier ist zu unterscheiden zwischen Ost- und Westjudentum. Auf die Ostjuden traf die nationale Idee als auf eine kulturell und beinahe geographisch geschlossene und abgeschlossene Masse. Für den Ostjuden ist die nationale Idee vielleicht die Rettung vor dem moralischen und physischen Ende. Der Westjude hat eine andere Geschichte hinter sich, die Geschichte der bürgerlichen Emanzipation und die Geschichte einer intensiven durch Generationen fortgesetzten Anteilnahme an europäischem Geiste und westlichem Kulturleben. Die Frage der Rasse kann hier dahingestellt bleiben. Die Frage ist nicht gelöst und sie ist nicht entscheidend. Für den deutschen Juden gilt das Wort von La Garde: Deutsch sein ist keine Frage des Geblüts, sondern eine Frage des Gemüts.

Der *bei weitem überwiegende Teil des deutschen Judentums legt das Bekenntnis ab: Hier bin ich geboren, hier lebe ich und hier sterbe ich. Hier habe ich meine geistige Heimat und mit den Menschen hier teile ich die Fragen des Lebens und des Geistes.* Und wenn es darin Hemmungen gibt, so werde ich mit ihnen fertig in der Hoffnung auf eine bessere Zeit, in der sich, wie heute die besten Köpfe, so später immer mehr die Köpfe und die Herzen restlos verstehen werden.

**V. Die Juden und die jüngste politische Umwälzung.**

Und nun die Stellungnahme der Juden zu der *jüngsten politischen Umwälzung*. Hier ist zu sagen: Die Juden sind politisch durchgeschichtet durch die politischen Parteien Deutschlands. Es gibt keine jüdische politische Partei in Deutschland, für deren Politik das Judentum verantwortlich gemacht werden darf. Die Juden als solche sind nicht politisch organisiert. Eine Selbstverständlichkeit ist es, daß die Mehrzahl der Juden der Schicht des Bürgertums angehört und damit die Ideen und den Gedankenkreis der bürgerlichen Parteien teilt. Aber ebenso ist es Selbstverständlichkeit, daß eine große Anzahl von Juden schon vor dem Kriege das Klassenbewußtsein der Sozialdemokratie geteilt hat. Der Grund — der psychologische Vorgang — der viele Juden diesen Weg hat gehen lassen, der liegt überwiegend in der Stellung — nicht der Parteien, sondern der offiziellen Regierung des Reiches, deutlicher gesagt: Preußen-Deutschlands — gegenüber den Juden. Es ist das Gesetz von Aktion und Reaktion. Das Gesetz des persönlichen Erlebnisses, für das ich als Analogie das Sozialistengesetz genannt habe. Für den politischen Standpunkt des einzelnen Juden aber darf nicht die Gesamtheit des Judentums verantwortlich gemacht werden.

Es ist eine Tragik dieser Tage, daß dem Judentume die Männer zur Last gelegt werden, die bei ihrem Auftreten ganz unbekümmert sind um die Wirkungen ihres Auftretens auf das Judentum und die selbst am aller-

wenigsten auf ihr Judentum Rücksicht nehmen und äußerlich vielleicht schon ihre Beziehungen zum Judentum abgebrochen haben.

### VI. Der Vorwurf der Drückebergerei.

Nunmehr komme ich zu einem ganzen Komplex von Vorwürfen, zu der Frage der Drückebergerei. Und da kann ich mit erhobenem Herzen sagen: Die jüdische Jugend hat ihre Pflicht erfüllt. Mehr als das: sie hat sich mindestens in gleicher Zahl und mit gleicher Begeisterung unter die Fahnen gestellt, wie alle ihre Altersgenossen. Wenn bei älteren Jahrgängen sich vielleicht in einzelnen Fällen andere Bilder gezeigt haben, so denken Sie an das große und schmerzliche Gebiet der Zurücksetzung der Juden gerade in militärischen Dingen. Wie viele Juden sind nicht befördert worden, die nunmehr zu Altersgenossen und früheren Kameraden als zu ihren nunmehrigen Vorgesetzten einzurücken hatten, oft gerade zu dem Regiment und zu den Offizieren, denen sie ihre Nichtbeförderung zu verdanken hatten. Hier ist ein besonderer Fall des sozialen Zurückgestoßenseins, aber auch des sozial weniger Eingegliedertseins. Den Gedanken an das Vaterland hat auch jeder Jude gehabt, nicht weniger als jeder andere Deutsche. Aber bei den entsprechenden sozialen Kreisen der anderen schoben sich zwischen dem Einzelnen und dem Vaterlande eine Reihe von Mittelgliedern ein: die persönlichen Beziehungen zum Militär, die Familienbeziehungen zu Regiment und Offizieren, alle die Vereine, die halb Zivil, halb Militär waren. Alles das waren Beziehungen, deren Möglichkeit für den Juden geradezu unterbunden war und die zu schaffen ihm ohne sein Verschulden einfach unmöglich war. Geschah einzelnes, was nicht zu billigen ist: zu erklären ist manche Hemmung, und die wenigsten dieser Hemmungen sind ein Verschulden der Juden selbst.

Als besondere Form der Drückebergerei wird genannt: Der Jude in den militärischen Büros. Es wird übersehen, daß in diesem Kriege auf die Dauer alles Fachwissen vom Staate herangezogen worden ist. Der Staat brauchte das Fachwissen seiner Beamten bei der Post und bei der Eisenbahn und mit Recht wird niemand den Vorwurf erheben, daß dieser ganze Beamtenapparat in seinem Fache belassen wurde, weil er eben darin belassen werden mußte. Und so habe ich es auch draußen in meiner Kompagnie im Felde erlebt, wie jedes Fachwissen herausgezogen wurde, der Schlosser und der Handwerker und die Schreibkräfte. Man gab den Gemeindeschreiber und den Gerichtsassistenten ab, die Stäbe verlangten Bürokräfte und Kaufleute. Man gab den Kaufmann und damit oft auch den Juden ab. Wer aber den Juden in der Schreibstube oder im Büro des Stabes sah, machte sich keine Gedanken darüber, was die Gesetze dieser Auswahl waren.

Das deprimierendste persönliche Erlebnis dieses Krieges hatte ich, als ich, in die Heimat zurückgekehrt, die Judenstatistik erlebte. Damals mußte jeder jüdische Mann und jeder jüdische Unteroffizier, der in der Garnison war, besonders verantwortet werden und ich kann Ihnen sagen, daß damals kein Jude mehr in der Garnison war, der nicht wirklich auch bei strengstem Maßstabe in der Garnison verantwortet werden konnte. Aber was geschah? Die Vorwürfe blieben und sie haben nie aufgehört.

### VII. Das Fazit.

Auch in der Heimat berücksichtigte man nicht die gegebene berufliche Verteilung der Juden und das naturgemäß große Kontingent, das von Juden gestellt wurde, wenn Schreibkräfte und Kaufleute angefordert waren. Man sah nur die Erscheinung, aber nicht ihre Gründe; aber die Gründe lagen außerhalb eines Verschuldens der Juden.

Lassen Sie mich diese Einzelausführungen schließen: Der Grundgedanke, der mich geleitet hat, ist keineswegs die Idealisierung der Juden, sondern das Verlangen eines Maßstabes, der uns gerecht wird. Legen Sie das Maß nicht an Einzelerscheinungen an, die auffälligsten sind nie die besten. Wir Deutsche verlangen mit Recht, an unseren besten Ideen und unseren besten Köpfen gemessen zu werden. Dieses Maß bitte ich auch an die Juden und an die Judenfrage anzulegen. Als der Krieg mich nach Rußland führte und als ich dort eine mir ganz neue Kultur und fremdes Land sah, erlebte ich die Erkenntnis: Sehen lernen heißt Uebersehen, und zwar das Unwesentliche übersehen lernen. Um zum Kern zu kommen, muß man durch viel Materie hindurchsehen.

Und wenn ich jetz um Verständnis und um Sympathie für jüdisches Wesen werbe, lassen Sie mich einen Vergleich gebrauchen, der mir seit früher Jugend gegenwärtig ist: Die großen gemalten Fenster des Münsters in meiner Heimatstadt Ulm sind durchbrochen durch die starren Linien des gotischen Steinmaßwerkes. Dieses Maßwerk durchschneidet die Linien der menschlichen Figuren und Gewänder. Der Blick aus demselben Auge trifft das Maßwerk — die Materie — und die weichen und klaren Linien der Bildwerke. Und so mögen auch Sie Ihren Blick auf die klaren Linien unserer Ideen richten; auf diese Geistigkeit, die ein guter Teil deutscher Geistigkeit ist.

Wenn ich von einem Uebersehen gesprochen habe, so heißt das nicht, daß wir an uns selbst etwas übersehen wollen. Seien Sie überzeugt: Alle Aufrufe dieser Zeit und jeder Neuaufbau ist heute begleitet von einem Klopfen an die eigene Brust. Wir wollen in die neue Zeit nicht die Fehler der alten Zeit mitbringen. Es wird den Juden oft gesagt, ihr Erbteil sei die Kritik. Wenn wir Kritik besitzen, dann haben wir auch die Gabe der Selbstkritik. Und wir haben sie in oft zu reichem Maße. Aber wer die Veredelung der Gesamtheit will, der muß zuerst an Selbstzucht und Selbstvervollkommnung arbeiten, und so will das Judentum in die neue Epoche eintreten mit dem Bemühen der Veredelung seiner selbst und mit dem Bemühen der Veredlung dieser Welt.

### VIII. Ein Appell an die deutschen Juden.

Und damit komme ich zum Schluß, der ein Appell an Sie sein möge.

Der erste Appell geht dahin: Stoßen Sie uns nicht zurück, bedenken Sie, wir tragen die gleiche Last wie Sie. Auch unser Vaterland liegt am Boden. Dazu kommt unsere Sorge um das Judentum. Denken Sie an all die Opfer der Familien. Die Juden haben am Anfang des Krieges bekannt: Wir wollen vergessen und wollen

nicht im Schmollwinkel stehen. Aber jetzt schleicht neuer Haß um uns und viele fragen bange: War alles umsonst und sind unsere Söhne und sind unsere Männer umsonst hinausgezogen und umsonst gefallen?

Stoßen Sie uns nicht wieder zurück! Die deutschen Juden sind ohne Deutschland nicht denkbar. Aber auch Deutschland braucht uns, so wie wir Deutschland brauchen.

Als zweiten Appell möchte ich Ihnen sagen: Ich bin kein Leisetreter in jüdischen Dingen. Wo die Judenfrage zu erörtern ist, da soll sie erörtert werden. Aber ich denke an die Geschichte von Maxim Gorki: Wenn ein Russe den Koffer gestohlen hat, so war es der Dieb, und wenn der Pole den Koffer gestohlen hat, so war es wieder der Dieb. Wenn aber der Jude den Koffer gestohlen hat, dann ist es der Jude.

Wenn Sie den Dieb festnageln wollen, dann halten Sie den Dieb fest. Wenn Sie aber eine Erscheinung als jüdisch festnageln wollen, dann tun Sie es, aber auch nur dann. Und wenn Sie darüber hinaus gehen wollen, dann gehen Sie dem Grund der jüdischen Erscheinung nach. Dann werden Sie dem Judentum gerecht. Es wird dann so Vieles nicht dem Juden zur Last liegen, sondern dem Verlaufe und der Entwickelung einer Geschichte, an der der Jude den geringeren Teil der Schuld trägt. Er hat sich seine Geschichte in Deutschland nicht selbst bilden können, sie wurde ihm zum großen Teil durch die nichtjüdische Umwelt geschrieben und diktiert.

Und ein dritter und letzter Appell ist: Wir leben in einer Zeit der höchsten Spannung. Die Ereignisse stürzen und für die wenigsten ist uns eine Erklärung zur Hand. Die Schlagworte werden blühen. Auch das Wort „Jude" kann ein solches Schlagwort sein. Das Wort „Jude" ist auch schon oft das Ventil gewesen, das geöffnet wurde, um abzulenken.

Entfesseln Sie nicht Leidenschaften in einer Zeit, in der jeder von uns nur ein Bemühen haben muß: Nicht weiter einreißen, nicht weiter zerstören, nicht weiter auflös'en. Wir erleben eine Zeit, in der wir die kümmerlichen Reste von Kultur auf dieser Welt und unser blutendes Vaterland gemeinsam aufrichten müssen. Denken wir an das Wort, das Sophokles seiner Antigone in den Mund legt:

**Nicht mit zu hassen, sondern mit zu lieben bin ich da.**

## 13. Teilnahme der Juden Erfurts und Hannovers am Weltkrieg 1914/18.

Einen interessanten Beitrag zu der angeblichen „jüdischen Drückebergerei" liefern die folgenden Statistiken:

a) Erfurt:

Von 808 (lt. Volkszählung 1910) in Erfurt ansässigen Juden sind:

| | | |
|---|---|---|
| 1. Soldat gewesen | | 234 |
| a) an der Front | 178 | |
| b) nur in der Etappe | 17 | |
| c) nur in der Heimat | 39 | |
| 2. gefallen | | 25 |
| 3. verwundet | | 55 |
| 4. vermisst | | 1 |
| 5. in Gefangenschaft | | 9 |
| 6. infolge Feldzugsstrapazen: | | |
| a) erkrankt | 40 | |
| b) gestorben | 3 | |
| 7. im Besitze des E. K. I | | 2 |
| „ „ „ „ „ II | | 82 |
| „ „ sonstiger Auszeichnungen (ohne Verwundetenabzeichen) | | 35 |
| 8. Unteroffiziere | | 44 |
| 9. Vizefeldwebel | | 17 |
| 10. Offizier-Stellvertreter | | 5 |
| 11. im Offizierrang | | |
| a) Offiziere | | 6 |
| b) Sanitätsoffiziere | | 4 |
| c) Landsturmpflichtige Aerzte | | 3 |
| d) höhere Miltärbeamte | | 1 |

Hieraus ergibt sich:

| | |
|---|---|
| 1. von 808 in Erfurt ansässigen Juden sind: | |
| a) 234 Soldat gewesen | 29 % |
| b) 178 an der Front | 22 % |
| c) 28 gefallen und gestorben | 3½ % |
| 2. von 234 Soldat gewesenen sind: | |
| a) 178 an der Front gewesen | 76 % |
| b) 28 gefallen und gestorben | 12 % |
| c) 66 im Unteroff.- und Feldwebelrang | 28 % |
| d) 14 im Offiziersrang | 6 % |
| e) 6 Offiziere | 2½ % |
| 3. von 178 an der Front gewesenen: | |
| a) 25 gefallen | 14 % |
| b) 55 verwundet | 31 % |
| c) 9 in Gefangenschaft | 5 % |
| d) 40 erkrankt | 23 % |

b) Hannover:

| | | |
|---|---|---|
| Jüdische Einwohnerzahl | | ca. 4500 |
| 1. Zahl der Kriegsteilnehmer | 727 | 16% |
| 2. Im Felde gewesen | 532 | 73% |
| Kriegsfreiwillige | 119 | zu 1=16%<br>2=22% |
| Befördert | 342 | 47% |
| Ausgezeichnet | 277 | 52% |
| Verwundet | 149 | 28% |
| Vermißt und gefallen | 79 | zu 1=10%<br>2=13% |

Spezifizierte Aufstellung über Beförderungen:

| | | | |
|---|---|---|---|
| Gefreite | 105 | Hilfs-Insp. im Off.-Rang | 1 |
| Unteroffiziere | 102 | Feldmagazin-Inspektor | 1 |
| darunter Offizieraspir. | 2 | Proviantamts-Inspektor | 1 |
| Ober-Matrose | 1 | Kriegsgerichtsräte | 2 |
| Sergeanten | 10 | Lazar.-Insp.-Stellvertr. | 1 |
| Vizefeldwebel | 41 | Oberapotheker | 1 |
| darunter Offizieraspir. | 11 | Unterärzte | 5 |
| Feldwebel | 1 | Oberärzte | 10 |
| Off.-Stellv. | 1 | Stabsärzte | 6 |
| Leutnants | 32 | Ober-Stabsärzte | 2 |
| Unter-Zahlmeister | 2 | Batls.-Arzt | 1 |
| Zahlm.-Stellvertr. | 4 | Stellvertr.-Regts.-Arzt | 1 |
| Beamten-Stellvertr. | 4 | Ober-Veterinär | 1 |
| Intendantur-Beamter | 1 | Stabs-Veterinär | 1 |
| Ober-Militär-Beamter | 1 | | |

### 14 „Mässigkeitsblätter".

In dem Januar-Februar-Heft der „Mässigkeitsblätter, Mitteilungen des Deutschen Vereins gegen den Missbrauch geistiger Getränke" ist unter der Ueberschrift „1918/1919" ein Artikel von dem Schriftleiter Professor Gonser-Dahlem erschienen. Der Verfasser bespricht die vergangene trübe Zeit und gibt vom Standpunkt des Anti-Alkoholikers Richtlinien für die Zukunftsarbeit. Dabei geht er von folgendem Satz aus:

„Als Christen und als Deutsche müssen und können wir trotz allem Optimisten bleiben."

Auf eine Anfrage bei Professor Gonser, in welchem Sinne das Wort „Christen" in diesem Zusammenhang zu deuten sei, ging folgende Antwort ein:

„In umgehender Beantwortung Ihrer Zeilen vom 17. d. M. liegt mir sehr daran, ein Missverständnis zu beseitigen.

„Christen" sollte in dem von mir gewählten Zusammenhang selbstverständlich heissen: Religiöse Menschen, welche an eine höhere Weltregierung glauben und welchen dieser Glaube Pflichtgefühl und Verantwortungsgefühl erhöht.

Es war also hier keinerlei Trennung zwischen Konfessionen beabsichtigt; nichts lag mir ferner, als nach irgend einer Richtung hin eine Spitze zu bieten."

### 15. Vorbildliche Ortsgruppenorganisation.

In mustergültiger Weise hat sich die Ortsgruppe Breslau neu organisiert. Folgende Ausschüsse wurden gebildet:

1. Rechtsschutzausschuss.
2. Abwehrausschuss, Ueberwachung der Presse und gegnerischen Versammlungen.
3. Presseausschuss.
4. Werbeausschuss.
5. Ausschuss für Ausbau des Landesverbandes und Propaganda in der Provinz.
6. Ausschuss für Bearbeitung der Kongressfrage und betreffend die Klärung der Frage der Palästinasiedlung.
7. Ausschuss zur Verbreitung des Wissens.
8. Finanzausschuss.
9. Arbeitsausschuss.
10. Ausschuss für Berufsberatung.

### 16. Rednerlisten.

Der Centralverein bedarf dringend eines genauen Verzeichnisses aller der Damen und Herren aus seinen Ortsgruppen, welche geneigt sind, über die Bestrebungen des Centralvereins Vorträge zu halten. In dem Verzeichnis ist zu trennen, zwischen den Redner und Rednerinnen, welche nur am Orte sprechen wollen und solchen, welche bereit sind, die nähere oder weitere Umgebung zu bereisen, (evtl. gegen Entschädigung). Ortsgruppen, welche sich in Universitäts- oder Hochschulstädten befinden, wollen auch in der Studentenschaft entsprechend sondieren. Es wird gebeten, diese Verzeichnisse möglichst umgehend dem Centralverein einzusenden.

### 17. Bürotechnisches.

Es wird gebeten, allen nicht lediglich Kassenangelegenheiten betreffenden Briefen der Landes verbände und Ortsgruppen möglichst eine Kopie beizufügen, da die Angelegenheiten in verschiedenen Akten bearbeitet werden.

### 18. Schreibmaschinen.

In der Geschäftsstelle des Centralvereins werden dringend mehrere gut erhaltene Schreibmaschinen benötigt. Es wird um gütige sofortige Angebote gebeten.

---

**„Zeitfragen".** Eine Broschürensammlung des Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens.

## I.: „Die Kongreßpolitik der Zionisten und ihre Gefahren".

Es wird auf die beiliegende Broschüre **„Die Kongreßpolitik der Zionisten und ihre Gefahren"**, herausgegeben vom Centralverein, hingewiesen, die in beliebiger Anzahl vom Büro des Centralvereins, Berlin SW., 68, Lindenstr. 13, zu beziehen ist. Preis pro Stück: 20 Pf. bei Bezügen, über 20 Stück 15 Pf.

Verantwortlich: Syndikus Dr. Holländer, Berlin SW. 68, Lindenstr. 13 I.
Druck: Emil Streisand, Berlin SW. 68, Alte Jakobstr. 120.